



Culture of Care

Bedarfsanalyse

Länderbericht Österreich

von Elli Scambor, Anna Kirchengast und Johanna Stadlbauer
Institut für Männer- und Geschlechterforschung, Graz (A)

Oktober 2017

Institut für Männer- und Geschlechterforschung

Im Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark (VMG)

Dietrichsteinplatz 15/8

8010 Graz, Austria

Culture of Care - Creating and Strengthening a Supportive Environment for Male Victims of Sexualized Violence. Grant Agreement Number: JUST/2015/RDAP/AG/Vict/9296

This publication has been produced with the financial support of the Rights, Equality and Citizenship (REC) Justice Programme 2014-2020 of the European Union. The contents of this publication are the sole responsibility of the Culture of Care project team, and can in no way be taken to reflect the views of the European Commission.



Inhalt

1. Übersicht Österreich	3
1.1. Rechtliche Rahmenbedingungen.....	4
1.2. Soziale Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, sowie Best-Practice-Beispiele.....	5
1.3. Allgemeine Information zu Interventionen in der Schule	8
1.4. Best practice: Handbücher und Broschüren	9
2. Ergebnisse der qualitativen Datenanalyse	10
2.1. Sampling und Methode	10
2.2. Ergebnisse der Fokusgruppen mit Expert_innen.....	12
2.3. Zusammenfassung: Bedarfe, Kompetenzen und Empfehlungen für das CBP und die Sensibilisierungs-Kampagne	23
3. Ergebnisse der quantitativen Datenanalyse.....	25
3.1. Sampling und Methode	25
3.2. Ergebnisse.....	27
3.3. Zusammenfassung.....	39
4. Zusammenfassung und Empfehlungen	39
Literatur	45



Einführung

Der folgende Bericht enthält die Ergebnisse einer Untersuchung, die im Rahmen des *Culture of Care* Projekts durchgeführt wurde. Das Projekt, das von der Europäischen Kommission im Rahmen des Programms *Rights Equality Citizenship* (REC) finanziert wird, hat eine Laufzeit von zwei Jahren (2017-2019). Es wird von fünf Organisationen in fünf verschiedenen europäischen Ländern durchgeführt: Deutschland, Österreich, Bulgarien, Spanien und Italien. *Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.*, eine in Berlin ansässige Organisation für Bildung, Beratung und Forschung, ist die koordinierende Organisation. Die anderen Partner_innen sind *Animus*, ein Verein zur Unterstützung gefährdeter Kinder in Sofia, das *Institut für Männer- und Geschlechterforschung im Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark* (VMG), ein Zentrum für Forschung, Bildung und psychosoziale Unterstützung zur Männlichkeitsthemen in Graz, *AHIGE* in Spanien arbeitet mit Männern und für Geschlechtergleichstellung und das *Istituto degli Innocenti*, das Forschung, Dokumentation, Training und Dienstleistungen für das Wohl von Kindern in Italien durchführt (mit Sitz in Florenz).

Das Projekt zielt darauf ab, eine Umgebung zu schaffen und zu stärken, die Jungen (die potenziell von sexualisierter Gewalt betroffen sind) unterstützt, um das Gewaltrisiko zu verringern und somit Prävention und Schutz zu erreichen. Das Projekt zielt insbesondere darauf ab, diese (potenziell) von sexualisierter Gewalt betroffenen männlichen Kinder und Jugendlichen zu unterstützen, indem es Personen, die erste Ansprechpersonen (FPC, First Points of Contact) für die Betroffenen sein können, ermittelt und ausbildet. Dieses Ziel wird dank eines Fortbildungsprogramms (CBP, Capacity Building Program) für Fachkräfte in spezifischen Kontexten wie Schulen, betreuten Wohnformen, Jugendorganisationen und sozialen Diensten erreicht. Darüber hinaus werden Kinder und Jugendliche in diesen Kontexten auch von Unterstützungsmaßnahmen profitieren, die darauf abzielen, ihr Wissen über sexualisierte Gewalt zu verbessern und das Bewusstsein für diese Problematik zu schärfen. Schließlich werden in den am Projekt beteiligten Ländern eine Sensibilisierungskampagne und Konferenzen organisiert. Das Projekt verfolgt einen kindzentrierten und geschlechterreflektierenden Ansatz.

Um ein effektives CBP entwickeln zu können, angepasst an die Bedürfnisse der FPC, startet das Projekt im Jahr 2017 mit einer Analysephase, in welcher die Bedarfe von Fachkräften ermittelt wurden – v.a. Wissen über sexualisierte Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche und Umgangsweisen mit Aufdeckungsprozesse. Methodisch wurden dazu mehrere Fokusgruppen sowie eine Fragebogenerhebung mit Fachkräften durchgeführt.

Dabei haben die Projektpartner_innen verschiedene Berufsgruppen erreicht, darunter Lehrer_innen, Sozialarbeiter_innen, Sozialpädagog_innen, die in betreuten Wohnformen arbeiten, Vertreter_innen von Jugendverbänden usw.

Diese FPC wurde gebeten, an der Fragebogenerhebung und an Fokusgruppen teilzunehmen, um ihre Vorstellungen und Erfahrungen zu sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche, zur Relevanz von Geschlecht in Gewaltkontexten und im Prozess der Aufdeckung sowie ihre spezifischen Bedarfe in Bezug auf Unterstützung und Schulung identifizieren zu können.

Dieser Bericht gibt einen Überblick über die Ergebnisse dieser Bedarfsanalyse in Österreich. Der Bericht beginnt mit einigen grundlegenden Informationen zur Situation in Österreich. Das zweite Kapitel beschreibt den qualitativen Teil der Bedarfsanalyse - Ergebnisse, die aus Fokusgruppensitzungen hervorgegangen sind. Kapitel drei zeigt die Ergebnisse des Online-Fragebogens. Der vierte und letzte Teil dieses Berichts enthält eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse und Empfehlungen, die in den folgenden Phasen des Projekts zu berücksichtigen sind, nämlich die Vorbereitung des Capacity



Building Programs, die Sensibilisierungskampagne und Unterstützungsmaßnahmen für Jungen, um Fälle von sexualisierter Gewalt zu verhindern und eine Culture of Care zu fördern.

1. Übersicht Österreich

In diesem ersten Kapitel geben wir einen kurzen Überblick über gesetzliche Bestimmungen und Mechanismen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt an Kindern, und wir zeigen einige Beispiele für soziale Einrichtungen, die mit betroffenen Kindern und Jugendlichen in Österreich arbeiten. Am Beispiel einer Leitlinie für Interventionsprozesse an österreichischen Schulen und dem *Netzwerk gegen sexualisierte Gewalt* in der Steiermark geben wir einen Einblick in unterstützende Netzwerke und Werkzeuge für First Points of Contact (FPC).

Dunkelfeldstudien¹ zu geschlechtsspezifischer Gewalt in Österreich zeigen eine Prävalenzrate von 27,7% weiblichen und 12% männlichen Kindern, die Betroffene sexualisierter Gewalt sind. Diese vergleichbar hohen Raten sexualisierter Gewalt zeigen sich, wenn sexualisierte Gewalt in einem weiten Sinn definiert wird (z. B. auch verbale sexualisierte Gewalt umfasst). Je enger die Definition ist, desto niedriger sind die Raten von Kindern, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind. 20,7% weibliche und 8,1% männliche Kinder erfahren sexualisierte Gewalt mit Körperkontakt, während sexueller Missbrauch von 9,8% weiblichen und 4,2% männlichen Befragten berichtet wurde (Kapella et al. 2011).

1.1. Rechtliche Rahmenbedingungen

In den letzten Jahren haben einige **Gesetzesreformen** stattgefunden, die darauf abzielten, die Position von (potenziellen) Betroffenen sexualisierter Gewalt zu stärken. Nach dem Strafgesetzbuch (StGB) sind ‚Straftaten‘ gegen sexuelle Integrität und Selbstbestimmung geregelt – die Definition von Vergewaltigung umfasst auch das häusliche Umfeld und die sozialen Beziehungen. Im Jahr 2004 wurde ein Sondergesetz über sexuelle Übergriffe und sexualisierte Gewalt an Kindern eingeführt. Seit der Strafrechtsreform 2016 umfasst die Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung (§205a StGB) sexualisierte Handlungen gegen den Willen einer Person – dies umfasst Fälle, in denen Personen ‚Nein‘ zu sexualisierten Handlungen gesagt haben, sowie Fälle, in denen Einwilligung aufgrund von Einschüchterung und sozialen Zwängen, die der Täter/die Täterin erwirkt hat, zustande kommt. Sexuelle Belästigung (§ 218 StGB) beinhaltet nun ‚intensive Berührung / Berührung eines intimen Körperteils‘.

Nach dem österreichischen Verbrechenopfergesetz kann eine von einer Straftat betroffene Person eine Rechtshilfe erhalten. Diese wird allen betroffenen Personen, ob Kinder, Jugendliche oder Erwachsene, angeboten. Rechtshilfe steht für Personen zur Verfügung, die unterschiedliche Formen der Gewalt erlitten haben, beispielsweise für ein Kind, das körperlich, sexuell oder emotional misshandelt wurde. Das Betrachten, Herunterladen und Verbreiten von ‚Bildern sexuell missbrauchter Kinder‘ ist in Österreich gesetzlich verboten und strafbar (§ 207a StGB).

Das österreichische Recht auf Prozessbegleitung vor Gericht sollte schnell, unbürokratisch und kostenlos helfen, wenn das Verbrechen bereits der Polizei oder der Staatsanwaltschaft gemeldet

¹ ‚Dunkelfeld‘ ist ein gebräuchlicher Begriff im Gebiet der Gewaltforschung. Kriminalstatistiken repräsentieren in der Regel nicht den gesamten Bereich geschlechtsbezogener Gewalt, sondern beleuchten die schwersten Akte. Um die Entwicklung von Straftaten aufzuklären, versuchen Dunkelfeldstudien (meist konzentriert auf Täter_innen-Opfer-Erfahrungen) Wissenslücken zu schließen.



wurde oder wenn eine Strafverfolgung noch nicht eingeleitet wurde (z. B. wenn die sexuelle Integrität beeinträchtigt wurde). Die gerichtliche Unterstützung umfasst die Bereitstellung von Informationen, Beratung und Begleitung von Betroffenen bei der Polizei oder vor Gericht. Die Prozessbegleitung erfolgt vor, während und nach Gerichtsverfahren und unterstützt die Durchsetzung der Rechte der von Gewalt betroffenen Personen. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren haben besondere Rechte, z.B. Befragung von Personen des gleichen Geschlechts oder sogenannte ‚Soft-Befragung‘. Berater_innen werden speziell für die Tätigkeit als Gerichtsassistent_innen ausgebildet und unterliegen Qualitätsstandards. Außerdem gibt es einen gebührenfreien ‚Betroffenenotruf‘ und eine spezielle Hotline für gewaltgefährdete Kinder². Die Kosten der Rechtshilfe werden vom *Bundesministerium für Justiz* übernommen.³ Darüber hinaus informiert das Webportal *gewaltinfo.at* über gesetzliche Bestimmungen in Österreich.⁴

1.2. Soziale Einrichtungen für Kinder und Jugendliche, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, sowie Best-Practice-Beispiele

In diesem Kapitel stellen wir soziale Einrichtungen in Österreich vor, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Ausgewählt wurden in methodischer und institutioneller Hinsicht besonders interessante Einrichtungen in diesem Bereich. Wir erheben keinen Anspruch auf einen vollständigen Überblick⁵. Es gibt unterschiedliche Arten von Institutionen:

Institute für Forensische Medizin (Graz, Salzburg, Innsbruck, Wien) analysieren physische Merkmale sexualisierter Gewalt (auch an Kindern) und dokumentieren diese unentgeltlich für die Betroffenen.

In einigen *österreichischen Krankenhäusern* wurden Kinderschutzgruppen gegründet, die Kinder und Jugendliche unterstützen, wenn es den Verdacht gibt, dass sie von (sexualisierter) Gewalt betroffen sind. Zum Beispiel besteht die Kinderschutzgruppe der *Steirischen Universitätsklinik für Kinderchirurgie* aus einem interdisziplinären Team von Ärztinnen und Ärzten, Psychotherapeut_innen, Pflegekräften und Sozialarbeiter_innen. Sie berät Ärztinnen und Ärzte und erarbeitet zusammen mit der Familie des Kindes deeskalierende Konfliktlösungsstrategien. Das Motto lautet ‚Hilfe statt Strafe‘ und angeboten wird ein 24-Stunden-Service.⁶

NGOs wie Kinderschutzzentren, Gewaltschutzzentren und Frauenhäuser unterstützen Kinder und Jugendliche, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind. Einige dieser unterstützenden Maßnahmen, die sich durch einen geschlechtersensiblen und kindzentrierten Ansatz bei der Arbeit mit Betroffenen sexualisierter Gewalt auszeichnen, werden in Folge vorgestellt:

Seit 25 Jahren unterstützt der Verein *Selbstlaut* die Prävention sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Er hat seinen Sitz in Wien und seine ersten Präventions-Workshops basierten auf angepassten Konzepten des Jugendverbandes *Strohalm e.V.* (Berlin). Seither wurde eine große Vielfalt an mehrsprachigen Informations- und Bildungswerkzeugen für die Präventionsarbeit mit Kindern entwickelt, wie das Märchenbuch *Das machen*, Videos und viele Spiele⁷. Eine Ausstellung,

² <http://www.rataufdraht.at>

³ Siehe www.justiz.gv.at und speziell den Infofolder zur Prozessbegleitung:

https://www.justiz.gv.at/web2013/file/2c948485371225d601397bee5b620df3.de.0/folder_prozessbegleitung_dt_endfassung.pdf

⁴ <https://www.gewaltinfo.at/recht>

⁵ Siehe für einen Überblick zu außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit: http://www.bmfj.gv.at/dam/jcr:886be723-ce6c-454d-ad06-d33b929bb13f/EN_auszig_erschulische%20kinder-%20und%20jugendarbeit_einseiten_web.pdf

⁶ <http://kinderchirurgie.uniklinikumgraz.at/Patientenbetreuung/gemeinsameeinrichtungen/spezialbereiche/kinderschutzgruppe/Seiten/default.aspx>

⁷ <http://selbstlaut.org/publikationen-und-materialien/unsere-materialien>



Weiterbildungen für Lehrer_innen, Sozialpädagog_innen und andere FPCs werden angeboten. Tatsächlich bieten elf mehrsprachige Pädagog_innen, Mediator_innen, Filmregisseur_innen und andere Fachkräfte Seminare, Workshops und Beratungen zu Prävention und Intervention an. Workshops mit Kindern/Jugendlichen werden ab der 3. Klasse der Volksschule angeboten und Präventionsinstrumente (Elternabende, Fortbildungen und Unterstützung für Pädagog_innen) werden für Einrichtungen angeboten, die mit Kindern ab dem Vorschulalter arbeiten. Wirksame Prävention muss gemäß Selbstlaut „über die verschiedenen Arten von Grenzverletzungen aufklären, den Kindern und Jugendlichen Mut machen, ihren Gefühlen zu trauen und sich Hilfe zu holen, sie auf ihre Rechte um körperliche und sexuelle Selbstbestimmung hinweisen, ihre Kritikfähigkeit stärken, Geschlechterrollenzuschreibungen, diskriminierende Strukturen und Klischees hinterfragen helfen und positiv sexuell aufklären“.⁸ Auf der Website stellt der Verein auch Informationen für Mütter, Väter, Erziehungsberechtigte und andere wichtige Bezugspersonen bereit, um sie über ihren Ansatz und die Inhalte von Schulwerkstätten mit Kindern zu informieren – das hilft, Eltern und andere Betreuende an Bord zu bringen.

Sexualisierte Gewalt gegen und unter Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu verhindern, ist das Ziel des Vereins **Hazissa**. Dieser bietet Informationen für die Öffentlichkeit, Schulungen und Wissenstransfer für Eltern und Pädagog_innen, Betreuer_innen, Kinder, Jugendliche, sowie Männer und Frauen mit Behinderungen. Er hat seinen Sitz in der Steiermark und wurde 2003 gegründet.⁹ In Workshops erhalten Jungen und Mädchen im Alter von sechs bis 15 Jahren Informationen über Sexualität und sexualisierte Gewalt. Gearbeitet wird in geschlechtshomogenen Settings zu folgenden Themen: Kinderrechte, körperliche Selbstbestimmung, Selbstwertgefühl, Grenzen, Gefühle, Geschlechterrollen und ‚Hilfe bekommen‘. Trainiert werden auch soziale Fähigkeiten wie Empathie und Konfliktmanagement.¹⁰

LGBTIQ-Jugendberatung: **First love.at** bietet Chat- und e-mail-Beratung für homo-/bisexuelle sowie transidente Jugendliche.¹¹ eswirdbesser.at ist ein österreichischer Ableger des Online-Projekts und Videos *Es wird besser*, welches von einem US-amerikanischen homosexuellen Aktivist_innen als Reaktion auf den Selbstmord eines Jungen nach homophobem Mobbing entwickelt wurde und sich seitdem auch in anderen Ländern ausbreitete. Die österreichische Version ist seit 2013 online und das Ziel ist es, LGBTIQ-Jugendliche zu ermutigen und mehr öffentliches Bewusstsein, Akzeptanz und Unterstützung für sie zu schaffen, z.B. durch Verhinderung von Mobbing und Homophobie, u.a. mit Videos in sozialen Medien¹². Beratungseinrichtungen für Personen im LGBTIQ-Spektrum existieren in den österreichischen Bundesländern – darunter **COURAGE oder HOSI**¹³. **COURAGE** zum Beispiel ist *„versteht sich als PartnerInnen-, Familien- und Sexualberatungsstelle und steht in den Themenbereichen Beziehungen und Sexualität sowie Gewalt und sexuelle Übergriffe allen Rat- und Hilfesuchenden zur Verfügung.“*¹⁴ Courage betreibt Beratungseinrichtungen in vier österreichischen Landeshauptstädten (Wien, Graz, Salzburg and Innsbruck).

Die **Männerberatung Wien** bietet Beratung für Jungen und Männer sowie Fortbildungen zu männliche Kinder, Jugendliche und Erwachsene, Jugendarbeit und Erwachsenenbildung u.a. im Bereich von Schulen, Fachhochschulen, Jugendhilfeeinrichtungen. Hauptthemen sind die Arbeit mit Tätern, der Opferschutz und die kritische Reflexion von Geschlechterrollen. Für männliche Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern und Betreuungspersonen bietet die Männerberatung allgemeine Beratung,

⁸ http://selbstlaut.org/wp-content/uploads/2016/11/Praevention_Selbstlaut-.pdf

⁹ <http://www.hazissa.at/index.php/willkommen>

¹⁰ <http://www.hazissa.at/index.php/willkommen/angebote/pravention-sexualisierter-gewalt/>

¹¹ www.firstlove.at (auch Wien, in der gynäkologischen Ambulanz)

¹² <http://eswirdbesser.at/videos.php>

¹³ <http://www.hosiwien.at>

¹⁴ https://www.courage-beratung.at/ueber_uns



psychosoziale und rechtliche Prozesshilfe und Unterstützung für von sexualisierter Gewalt betroffene männliche Kinder und Jugendliche, sowie psychotherapeutische Gruppentherapie mit pädagogischen Elementen für Burschen, die Verhaltensprobleme zeigen.¹⁵

Gemeinsam mit dem *Institut für Forensische Therapie* bietet das *Wiener sozialtherapeutische Programm für Sexualstraftäter (WSPS)* opferschutzorientierte Täterarbeit an. Das Angebot umfasst stationäre und ambulante Einzel- und Gruppentherapien für männliche Jugendliche und Erwachsene, die sexualisierte Gewalt ausüben, in Zusammenarbeit mit Opferschutzorganisationen. Therapieverfahren dauern zwischen zwei und drei Jahre, die Kosten werden von den zuweisenden Gerichten, Gefängnissen oder der gesetzlichen Krankenversicherung getragen. Ein anderes Therapieprogramm wird für Männer angeboten, die im Cyberspace als sexualisierte Gewalttäter agier(t)en. Dafür wird das Wort ‚Kindermissbrauchsbilder‘ verwendet, weil der Begriff ‚Kinderpornographie‘ als verharmlosend betrachtet wird. Seit 25 Jahren bietet die *Männerberatung Wien* individuelle sowie Gruppentherapien für hunderte von Männern an. Mit *Nicht Täter Werden* gibt es ein zweijähriges Präventionsprogramm für Männer, „die sich von Kindern oder Jugendlichen angezogen fühlen und Missbrauchshandlungen verhindern wollen“¹⁶.

*liebenslust*¹⁷, die österreichische assoziierte Partnereinrichtung im *Culture of Care*-Projekt, bietet seit 2012 Sexualaufklärung für Jugendliche, junge Erwachsene und Betreuende im Land Steiermark an. Das Projekt wird vom Land Steiermark finanziell unterstützt. Ein Einführungs-Workshop dauert fünf Sitzungen und beinhaltet eine reflexive Diskussion. Die Arbeit geschieht in gemischten Gruppen und immer mit einem Team von zwei Sexualpädagog_innen. Für *Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge (UMF)* bietet *liebenslust** auch Sexualerziehungs-Workshops an. Trainings werden mit Eltern, Großeltern, Betreuenden, Pädagog_innen, öffentlichen Organisationen, medizinischem Personal, Schulklassen und außerschulischen Diensten und Verbänden durchgeführt. Wie Hazissa, Courage, der Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark und andere NGOs ist *liebenslust** Mitglied im *Steirischen Netzwerk für Sexualerziehung*. Im Projekt *Culture of Care* bot *liebenslust** Einblick in die Arbeitsschwerpunkte und -methoden im Rahmen des Mutual Learning Seminars in Graz.

Die *Fachstelle für Burschenarbeit* im *Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark (VMG)*¹⁸ bietet Workshops zur Sexualerziehung für Jungen und männliche Jugendliche ab 12 Jahren an, die sich auf Geschlecht, Diversität und Gesundheit konzentrieren. Unter dem Titel *Freiräume – Vielfalt leben!*¹⁹ wird ein vierstündiger Workshop angeboten, in dem spezifische Fragen diskutiert werden: z.B. Wie verändert sich mein Körper? Was ist Sexualität? Was ist Eigenverantwortung in der Sexualität? Warum sind Pornos schlechte Sex-Berater? Diese Fragen werden unter dem Gesichtspunkt vielfältiger Lebensweisen diskutiert. In den Workshops arbeiten Jungen auch in kleinen Gruppen (maximal zehn Jungen pro Gruppe), basierend auf einem partizipativen Ansatz und auf Vertraulichkeit. Alle Workshops haben einen intersektionalen Ansatz.

Pornografie am Stundenplan? ist ein Sensibilisierungsprojekt der *Fachstelle für Burschenarbeit* im VMG. Mit Plakaten und einer Website werden Jungen dabei unterstützt, einen selbst- und sozialverantwortlichen Umgang mit Sexualisierung und Pornografie in sozialen Medien zu erlernen.²⁰

Seit Jänner 2017 führt die Fachstelle für Burschenarbeit *Heroes @ gegen Unterdrückung im Namen der Ehre* in Kooperation mit dem Caritas Beratungszentrum *DIVAN* in der Steiermark durch. *HEROES@*

¹⁵ <http://www.maenner.at/beratung/jugendarbeit>

¹⁶ <http://www.maenner.at/gewaltpraevention/nicht-taeter-werden>

¹⁷ <https://www.liebenslust.at>

¹⁸ www.burschenarbeit.at

¹⁹ [\[steiermark.at/sites/maennerberatung.mur.at/files/burschenangebote_fiels/a5_jungenarbeit_2011_low_q.pdf\]\(http://vmg-steiermark.at/sites/maennerberatung.mur.at/files/burschenangebote_fiels/a5_jungenarbeit_2011_low_q.pdf\)](http://vmg-</p></div><div data-bbox=)

²⁰ <http://vmg-steiermark.at/de/empfehlung/projekt-pornografie-am-stundenplan>



wurde in Schweden entwickelt. Seit 2007 wird es erfolgreich in Deutschland durchgeführt, in Österreich gibt es Projekte in Salzburg und der Steiermark. *HEROES@* fokussiert auf gewaltpräventive Arbeit mit Burschen aus so genannten *Ehrenkulturen*. *HEROES@* unterstützt diese jungen Männer bei ihren ersten Schritten zur Gleichstellung von Männern und Frauen. Es zielt auf ein partnerschaftliches und gewaltfreies Leben auf der Grundlage der Menschenrechte ab. In wöchentlichen Treffen wird intensiv an Themen wie Ehre, Sexualität, Identität, Gleichberechtigung, Geschlechterrollen und Menschenrechte gearbeitet. Junge Männer, die das *HEROES@* Projekt absolvieren bekommen das *Heroes@-Zertifikat* nach einer einjährigen Trainingsphase verliehen.²¹

Kinderschutzzentren. Der *Bundesverband Österreichischer Kinderschutzzentren* ist eine Dachorganisation für 29 Kinderschutzzentren und elf lokale Zweigstellen, die von 18 Anbieterinstitutionen betrieben werden. Kinderschutzzentren befinden sich in allen österreichischen Bundesländern, nicht nur in Landeshauptstädten, sondern auch in ländlichen Regionen²². Ihre Arbeitsfelder und der Fokus beziehen sich auf die *UN-Kinderrechtskonvention*, Art. 3 und 19, für die sie Familien als private Träger der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe betreuen sollen. Ihre neueste Kampagne für öffentlichkeitswirksame Filme mit dem Titel *Save Children* wird in diesem Herbst in den österreichischen Kinos gezeigt, einer von ihnen über sexualisierte Gewalt.²³

Gewaltschutzzentren existieren in allen österreichischen Bundesländern. Sie wurden 1997 vom österreichischen *Bundesministerium für Inneres* installiert, um die Umsetzung des Gesetzes zum Schutz vor häuslicher Gewalt zu unterstützen. Das *Gewaltschutzzentrum Steiermark* unterstützt durch rechtliche und psychosoziale Hilfe aktiv Menschen, insbesondere Frauen und Kinder, einschließlich Jungen, die von (sexualisierter) Gewalt betroffen waren. Das Zentrum ist in der Steiermark tätig und wird vom *Bundesministerium für Gesundheit und Frauen* sowie vom *Bundesministerium für Inneres* öffentlich finanziert. Es bietet auch Rechtshilfe, die vom *Bundesministerium für Justiz* finanziert wird. Die lokalen Niederlassungen in sechs steirischen Regionen, die Beratungsstelle für Mobbing-Betroffene und das diagnostische (Clearing-)Zentrum für von Gewalt in Institutionen betroffene Personen werden von der Landesregierung des Landes Steiermark finanziert. Gewaltschutzzentren vernetzen sich mit Institutionen und Regierungsbehörden, um die Sicherheit gewaltbetroffener Menschen zu erhöhen. Zur Öffentlichkeitsarbeit gehören Reformvorschläge, Veranstaltungen, Pressearbeit, Symposien und Schulungen. Die Arbeitsprinzipien sind: *“Wir hören Ihnen zu. Wir nehmen uns Zeit für Sie. Wir glauben Ihnen. Wir unterstützen Sie.”*²⁴

1.3. Allgemeine Information zu Interventionen in der Schule

In Österreich sind überwiegend Familienmitglieder sexualisierte Gewalttäter_innen und viele Kinder sind Zeugen häuslicher Gewalt. Für die Sicherheit des Kindes ist es ratsam, zuerst mit Expert_innen eines Krisenstabes das Verfahren zu besprechen (z.B. über den richtigen Zeitpunkt beraten, um Eltern/Betreuer_innen zu kontaktieren). Alle rechtlichen Schritte wie die Meldepflicht (siehe §84 STOP) müssen das Kindeswohl berücksichtigen, um das betroffene Kind bestmöglich zu schützen.

Bei drohender Gefahr muss im Interesse der Betroffenen zwischen Geheimhaltungspflicht und Schutz der Gesundheit des Kindes abgewogen werden. Im Zweifelsfall überwiegt Gesundheit die Vertraulichkeit. In Haller und Lanske (2006) sind die wichtigsten Gesetze aufgeführt. Das

²¹ <http://vmg-steiermark.at/de/heroes/projekt>

²² <http://www.oe-kinderschutzzentren.at/zentren/zentren-vor-ort/> and http://kinderschutzzentren.at-web.cc/wp-content/uploads/2016/05/OE_Kinderschutzzentren_Jahresbericht2015.pdf

²³ <http://www.oe-kinderschutzzentren.at/presse/presseinfos/>

²⁴ <http://www.gewaltschutzzentrum-steiermark.at/ueber-uns/unsere-prinzipien>



österreichische *Bundesministerium für Bildung* schlägt folgenden stufenweisen Interventionsplan in der Schule vor (vgl. Haller und Lanske, 2006):

Stufe 1: Erkennen und Dokumentieren von Änderungen/Signalen: Diese Signale müssen über einen Zeitraum von ca. vier Wochen in einem ‚Beobachtungsprotokoll‘ dokumentiert werden. Erfasst werden Datum/Uhrzeit, körperliche und psychosomatische Signale, emotionale und soziale Signale, schulische Leistungsindikatoren sowie verbale Aussagen des Kindes. Wenn die Person, die dieses Protokoll schreibt, bemerkt, dass die Situation problematisch ist, sollte sie_er Hilfe für sich selbst suchen.

Stufe 2: Verdächtige Fakten evaluieren – mit Unterstützung von Kolleg_innen oder Expert_innen.

Stufe 3: Beratung im Krisen-Team

Stufe 4: Prävention, z.B. durch sexualpädagogische Einheiten besonders in Gruppen/Klassen mit Verdachtsmomenten.

Stufe 5: Wenn sich der Verdacht nicht erhärtet, sollten die Lehrer_innen **wachsam bleiben**, Prävention im Unterricht verankern und einen Krisenplan in der pädagogischen Mitarbeiter_innen-Konferenz oder in einer schulinternen Weiterbildungseinheit für Pädagog_innen erarbeiten. Sollte sich der Verdacht als begründet erweisen, muss dies der_dem Schulleiter_in gemeldet werden, ein Krisenstab muss einberufen werden, weitere Schritte müssen festgelegt werden, Ergebnisse müssen schriftlich festgehalten und dokumentiert werden. Es muss entschieden werden, wann und wie sich Eltern/Betreuende einbringen, wann die Meldung an das Jugendamt und an das Gericht erfolgt, die Schulbehörde muss allgemein informiert werden, es müssen unterstützende Maßnahmen für das betroffene Kind und vielleicht Kinder, die Zeug_innen wurden, geplant und unternommen werden.

1.4. Best practice: Handbücher und Broschüren

Das Bewusstsein der Öffentlichkeit für sexualisierte Gewalt gegen Jungen wurde in Österreich in den letzten Jahren vor allem durch ein Strafverfahren erhöht, in dem ein Pädagoge einer Pfadfinderorganisation beschuldigt wurde.²⁵ Als Reaktion hat die betroffene Organisation einen Verhaltenskodex entwickelt und implementiert²⁶, um Kinder und Jugendliche vor jeglicher Form von Gewalt zu schützen und ihre Rechte zu fördern. In der weltweiten Pfadfinder_innen-Dachorganisation gibt es ein laufendes Projekt mit dem Titel *Safe from Harm* zu sexualisierter Gewalt gegen und unter Kindern und Jugendlichen, einschließlich Präventionsstrategien und Trainings für Pädagog_innen.²⁷

Ein Buch über sexualisierte Gewalt gegen einen Jungen durch ein Kindermädchen (Hall, 2011, *Everything and Nothing*) hat das öffentliche Bewusstsein für das Thema Täterinnen (inkl. Betroffene männliche Kinder und Jugendliche) in Österreich geschärft. Die deutsche Übersetzung des Buches trug den Titel *Kein Sicherer Ort* und wurde 2012 veröffentlicht. Die ähnlich betitelte Broschüre *(K)ein sicherer Ort* (BMFJ 2016) kann den FPC empfohlen werden. Diese wurde vom *Bundesministerium für Familie und Jugend (BMFJ)* herausgegeben und umfasst Definitionen sexualisierter Gewalt, gesetzliche Bestimmungen, Leitlinien für FCP sowie Präventionsinstrumente. Die Broschüre umfasst auch Themen wie Frauen als Täterinnen oder betroffene männliche Kinder und Jugendliche:

²⁵ <http://wien.orf.at/news/stories/2753550/> 2016 wurde ein Pfadfinder-Pädagoge zu vier Jahren Haft verurteilt, allerdings erfolgte im Oktober 2017 ein Freispruch. Siehe <http://www.vienna.at/missbrauchsprozess-gegen-wiener-pfadfinder-fuehrer-freispruch/5519398>.

²⁶ http://wpp.at/sites/default/files/aktuelles/datei/ppoe_resolution_sicherheitshalber.pdf

²⁷ <http://worldscoutmoot.is/safe-from-harm/>



- *“Sexueller Missbrauch von Buben kann aus geschlechtsspezifischen Gründen auch andere Auswirkungen als bei Mädchen haben. Missbrauchsoffer fühlen sich ohnmächtig. Sie glauben, keinen Einfluss darauf nehmen zu können, was mit ihnen geschieht. Sie empfinden sich oft als hässlich, schwach und als Versager. Da Schwäche aber nicht dem Rollenbild von Männern entspricht, versuchen männliche Opfer eher als weibliche, durch dominantes und aggressives Verhalten das verloren gegangene Gefühl von Kontrolle wiederzuerlangen.” (BMFJ 2016: 12)*
- *“Wer sind die Täter und Täterinnen? Sexueller Missbrauch findet überwiegend im sozialen Nahraum (also im engeren Familien- oder Bekanntenkreis) des Kindes statt. Die Gewaltausübenden sind dem Kind meist gut bekannt und vertraut. Dagegen ist sexueller Missbrauch durch Fremde im Verhältnis sehr selten. Bei sexueller Gewalt ist den Tätern/innen gemeinsam, dass sie primär nach ihren egozentrischen Interessen leben, oft ein perfektes Doppelleben führen, trotz des Wissens um die Strafbarkeit ihrer Handlungen keine Schuldgefühle haben und ihre Übergriffe einerseits leugnen und andererseits verharmlosen.“ (BMFJ 2016: 13)*

Auf gewaltinfo.at, ebenfalls initiiert durch das BMFJ, finden sich grundlegende Informationen für FPC über sexualisierte GEWalt an Kindern (z.B. eine Definition sexualisierter Gewalt²⁸, strukturelles Wissen, unterstützende Einrichtungen des Bundeslandes, spezielle Gewaltformen und vieles mehr).²⁹

2. Ergebnisse der qualitativen Datenanalyse

2.1. Sampling und Methode

In Österreich wurde der Bedarf der First Points of Contacts (FPC) mit drei qualitativen Fokusgruppendifkussionen und einem quantitativen Fragebogen untersucht. Es war eine Herausforderung, mit FPC in Schulen in Kontakt zu treten, insbesondere mit Lehrer_innen in der Grund- und Sekundarschule. Einer der Gründe war das Ende des Schuljahres, ein weiterer Grund war eine sogenannter *Availability Bias*: Einige der Lehrer_innen und Schulsozialarbeiter_innen, die zur Teilnahme an der Bedarfsanalyse aufgefordert wurden, sagten, dass sexualisierte Gewalt gegen männliche Kinder und Jungen kein Thema in ihrer Schule sei, im Allgemeinen und für ihre eigene Arbeit im Besonderen (*“Das ist überhaupt kein Thema in unserer Schule”* – dort wo sexualisierte Gewalt an Jungen nicht thematisiert wird, kann kaum wahrgenommen werden, dass sie stattfindet; siehe dazu auch Dehmers 2011).

Nichtsdestotrotz halfen die Beteiligung der Projektdurchführenden an mehreren Netzwerken sowie die Existenz einer *Fachstelle für Burschenarbeit* im direkten Arbeitsumfeld der Durchführenden dabei, mit Fachpersonen in Kontakt zu treten, welche FPC für männliche Betroffene von sexualisierter Gewalt sind bzw. sein können. Eine unterstützende Quelle war das *Netzwerk gegen sexualisierte Gewalt in der Steiermark* mit rund 30 Mitgliedern aus verschiedenen Kinderbetreuungseinrichtungen (z.B. Kinderschutzzentren, Burschen- und Mädchenarbeit, Sexualhilfe, Frauenzentren, Täterarbeit, Sexualerziehung). Bestehende Kooperationen mit NGOs, die Bezug zum Forschungsthema haben (z.B. Schutz vor Gewalt), öffneten den Weg zum Sozialbereich und vor allem die *Fachstelle für Burschenarbeit* lieferte relevantes Wissen, basierend auf Workshops mit Jungen in Schulen (Sexualität, Gewaltprävention), langjähriger Erfahrung in der persönlichen Arbeit mit Jungen, Street-Work und

²⁸ <https://www.gewaltinfo.at/fachwissen/formen/sexualisiert/>

²⁹ <https://www.gewaltinfo.at/fachwissen/formen/sexualisiert/missbrauch.php>



Boys' Day Erfahrung. Die in der Steiermark durchgeführten drei Fokusgruppendifkussionen repräsentieren daher drei unterschiedliche Arbeitsbereiche:

- 1.) Eine Fokusgruppe (**Soziale Einrichtungen - SE**) mit sieben Sozialarbeiter_innen und Sozialpädagog_innen wurde in einem Dachverband für soziale Einrichtungen in einem Bezirk der Steiermark (Juni 2017) durchgeführt. Alle Teilnehmenden waren (potentielle) FPC für Jungen in verschiedenen Umgebungen. Teilgenommen haben: eine Vertreterin der Regionalverwaltung, ein Streetworker, zwei Sozialarbeiter_innen in verschiedenen Schulen des Regionalbezirks, zwei Sozialpädagogen, die in Kinderschutzzentren und Jugendhilfezentren arbeiten, und ein Geschäftsführer der Dachorganisation für soziale Einrichtungen in der Region Bezirk Steiermark.
- 2.) Eine zweite Fokusgruppe wurde direkt nach dem Treffen des *Netzwerks gegen sexualisierte Gewalt* mit drei der Netzwerkmitglieder (Juni 2017) durchgeführt. Alle von ihnen sind FPC im Gesundheitsbereich. Deshalb haben wir uns entschieden, die Gruppe **Medizinische Einrichtungen - ME** zu nennen. Teilgenommen haben eine Juristin und ein Arzt, die beide u.a. mit Kindern und Jugendlichen in einem medizinischen Institut (inkl. Kriminologie) arbeiten und eine Psychologin/Psychotherapeutin, die in einem Kinderschutzzentrum im Grazer Krankenhaus arbeitet.
- 3.) Die dritte Fokusgruppe wurde mit sechs Burschenarbeitern (tätig in verschiedenen Settings und mit unterschiedlichen Zielgruppen) durchgeführt, die bei der *Fachstelle für Burschenarbeit* arbeiten. Diese Sozialarbeiter, Sozialpädagogen sowie Sozialberater sind (potentielle) FPC, da sie verschiedene Projekte mit Flüchtlingen (zB Heroes©), Workshops mit Jungen in der Schule zum Thema Gewalt, Sexualität und auch sexualisierte Gewalt durchführen und auch in der Beratungsabteilung in Kontakt mit Jungen stehen. Wir nennen diese Fokusgruppe die **Burschenarbeitsgruppe (BAG)**.

Alle Expert_innen in den drei Fokusgruppen verfügen über spezifische Kenntnisse und Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die Opfer von (sexualisierter) Gewalt geworden sind. Einige von ihnen haben besondere Erfahrung in der Arbeit mit Jungen im jeweiligen Interessensgebiet.

Zwei der Fokusgruppen bestanden aus Vertreter_innen von mehr als einer Einrichtung (gemischte Gruppen). Eine Fokusgruppe (BAG) wurde von zwei Interviewerinnen (eine Moderatorin und eine Person, die sich mit Gruppendynamik und Notizen beschäftigte) begleitet, während die beiden anderen Fokusgruppen (SE und ME) aufgrund von Zeitüberschneidungen von einer Moderatorin moderiert wurden (sie fanden zeitgleich in verschiedenen Bezirken der Steiermark statt).

Angewandte Methoden

Alle drei Gruppen begannen mit einer kurzen Einführung in das Projekt, seine Ziele und Aktivitäten. Im Zuge der Einführung des *Culture of Care (CoC)* -Projekts verwiesen die Forschenden auch auf frühere Projekte wie *AuP* (Scambor 2017) und es stellte sich heraus, dass die Expert_innen sehr daran interessiert waren, mehr über die Forschungsergebnisse zu erfahren. Der Schwerpunkt der Diskussion lag jedoch auf *CoC* - je mehr die Teilnehmenden über die Zielsetzung des Projekts informiert wurden, desto besser konnten sie Fragen beantworten und relevante Themen diskutieren.



Nach der Einführung des Projekts und einem kurzen Überblick über das Verfahren der Fokusgruppe wurden die Expert_innen gebeten, über ihren eigenen Arbeitskontext nachzudenken und Beispiele und Informationen, insbesondere zur Situation von Jungen, zu erzählen.

Einer der wichtigsten Einstiege in das Thema war die Brainstorming-Methode am Anfang. Die erste Frage ("Was denken Sie ist sexualisierte Gewalt?") half, zum Interesse der Fokusgruppe hinzuführen und mit der zweiten Frage ("Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie sexualisierte Gewalt gegen Jungen hören?") wurde die gezielte Konzentration auf Geschlecht und sexualisierte Gewalt möglich. Die Brainstorming-Methode half dabei, in die Diskussion einzusteigen und eröffnete den Raum für die Reflexion über Arbeitserfahrungen der Expert_innen.

2.2. Ergebnisse der Fokusgruppen mit Expert_innen

Im folgenden Unterkapitel diskutieren wir aktuelle Forschungsergebnisse in Verbindung mit den Ergebnissen der drei Fokusgruppendifkussionen, beginnend mit den Begriffen sexualisierte Gewalt und sexualisierte Gewalt gegen Jungen. Dann zeigen wir verschiedene Beispiele und Settings, in denen die teilnehmenden Expert_innen mit sexualisierter Gewalt gegen Jungen konfrontiert wurden und wir diskutieren, wie sie das Thema als solches erkennen konnten. Wir schließen mit unterstützenden Bedingungen für Offenlegungsprozesse, bevor wir zu den Ergebnissen der quantitativen Umfrage übergehen und Empfehlungen für die nächsten Schritte in unserem Projekt zusammenfassen: Fotbildung (*Capacity Building-Programm*), Sensibilisierungskampagne (*Awarenes Raising Campaign*) und unterstützende Maßnahmen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (*Support Actions*).

2.2.1 Sexualisierte Gewalt ...

Der Begriff ‚sexualisierte Gewalt‘ inkludiert die Perspektive der Betroffenen und umfasst verschiedene Handlungen. Enders und Kossatz haben die Begriffe sexueller Missbrauch, sexueller Übergriff und sexuelle Grenzverletzung vorgeschlagen, um sexualisierte Gewalttaten zu differenzieren (Enders & Kossatz 2012, S.30 ff). Sexueller Missbrauch bezeichnet einen strafrechtlich relevanten Rechtsverstoß (überwiegend Handlungen, die Körperkontakt oder das Zeigen von Pornographie sowie Exhibitionismus beinhalten). Sexuelle Übergriffe werden nicht strafrechtlich erfasst und zielen darauf ab, die Grenzen der Betroffenen zu verletzen, oder werden akzeptiert, während sexuelle Grenzverletzung unbeabsichtigt oder aufgrund persönlicher Unzulänglichkeit geschehen (z.B. wenn kein Wissen über Sexualität vorliegt; besonders relevant bei Kindern) (Rieske et al. 2017a).

Als die Teilnehmer_innen der drei Fokusgruppen gebeten wurden, ihre Ideen über sexualisierte Gewalt zu teilen, wurde eine breite Palette von Gedanken erfasst; diese Gedanken konzentrierten sich auf verschiedene Dimensionen, wie zum Beispiel

- verschiedene Formen sexualisierter Gewalt (verbaler, körperlicher, sexueller Missbrauch, Vergewaltigung, Grenzüberschreitungen, sexualisierte Handlungen, sexualisierte Fotos)
- unterschiedliche Geschlechter und Altersgruppen von Täter_innen und Betroffenen (Männer als Täter - Frauen als Opfer; sexueller Missbrauch gegen Kinder)
- verschiedene Settings, in denen sexualisierte Gewalt stattfinden kann (z. B. institutionalisierte Settings in Internaten, aber auch Krieg wurde erwähnt)
- Merkmale der Gewalt (z. B. Dominanz und Unterordnung, Verunglimpfung, Entmündigung, Druck der Täter)
- Bewältigungsstrategien und Auswirkungen von sexualisierter Gewalt (z. B. Gefühle von Scham und Schuldgefühlen, Abhängigkeitsgefühle, Schweigen, Traumaeinfluss)



Diese Gedanken über sexualisierte Gewalt wurden zu Beginn der Fokusgruppensitzungen in einer Brainstorming-Methode geteilt. Diese Brainstorming-Methode führt in einer der drei Fokusgruppen (ME) bereits zu einer vertieften Diskussion von Begriffen und Definitionen. Sexualisierte Gewalt wurde als Verletzung des intimen Personenkreises diskutiert und die *Strafrechtsreform 2016* in Österreich (siehe Kap. 1) wurde aufgrund der stärkeren Regulierung von Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung (205a StGB) als großer Fortschritt diskutiert. Durch diese Reform wurde die Definition sexualisierter Gewalt erweitert (z. B. inkl. Sexting). Zum ersten Mal wurden psychologische und (nicht) verbale sexualisierte Handlungen reguliert.

Darüber hinaus wurde der Begriff ‚Opfer‘ aufgrund seiner anfälligen Konnotationen (z.B. Handlungsunfähigkeit) kritisch reflektiert, obwohl er im Gesetz verwendet wird. In therapeutischen Situationen empfehlen die Fachkräfte, eine ressourcenorientierte Perspektive zu stärken und daher den Begriff ‚Opfer‘ mit ‚Betroffener‘ in der Alltagssprache zu ersetzen.

.... und sexualisierte Gewalt gegen Jungen

Studien zur Prävalenz männlicher Betroffener zeigen, dass durchschnittlich 5,6% aller Befragten von sexualisierter Gewalt im Kindes- und / oder frühen Erwachsenenalter berichteten (Stoltenborgh et al. 2011). Mosser (2009) kommt im Rahmen einer retrospektiven Studie zu Aufdeckungsverläufen männlicher Betroffener zum Schluss, dass ca. die Hälfte bis zwei Drittel aller Fälle erst im Erwachsenenalter oder gar nicht offenlegen. Neuere Studien identifizieren das mangelnde Wissen über Sexualität und sexuelle Rechte und Ängste hinsichtlich der Folgen der Offenlegung als hemmende Faktoren (Kavemann et al. 2016). Aber auch Geschlechterkonzepte, insbesondere soziale Männlichkeitskonstruktionen sind ein wichtiger Faktor, um die niedrigen Offenlegungsraten männlicher Betroffener zu erklären. Priebe und Svedin beziehen sich auf Offenlegungsraten und -muster in ihrer Forschung und kommen zu dem Schluss, dass jede Art von sexualisierter Gewalt von Frauen signifikant häufiger als von Männern berichtet wurde (*“... was reported significantly more frequently by females than by males“*; Priebe und Svedin 2009: 25).

Als die Fachkräfte in den Fokusgruppen gebeten wurden, ihre Gedanken über sexualisierte Gewalt gegen Jungen zu teilen, wurden diese Studienergebnisse wiederspiegelt. Die meisten der Assoziationen und Ideen, die im Brainstorming geweckt und anschließend diskutiert wurden, kreisten um Barrieren der Offenlegung. Einige der Teilnehmer_innen waren sich sicher, dass ein männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt als ‚unmännlich‘ wahrgenommen wird, insbesondere in einem traditionellen männlichen Kontext, in dem die Männlichkeitsideale durch Macht, Sicherheit und Souveränität charakterisiert sind. Mit sexualisierter Gewalterfahrung verknüpfte unvermeidliche Emotionen wie Scham, Angst und Unsicherheit werden in solchen Kontexten abgelehnt (Bange 2007; Scambor 2017). Aber nicht nur die Angst vor einer zugeschriebenen ‚Unmännlichkeit‘, auch die Zuschreibung ‚aus Opfer werden Täter‘ sowie eine zugeschriebene und entwertete Homosexualität (Mosser 2009) wurden von allen drei Expert_innengruppen als Barrieren benannt.

Darüber hinaus wurde in den Fokusgruppen thematisiert, dass die Betroffenheit von Jungen im öffentlichen Diskurs in Österreich kaum wahrgenommen wird. Im Gegensatz dazu herrscht in der Gesellschaft ein heteronormatives Bild sexualisierter Gewalt vor, das Täter als Männer und Betroffene als Frauen konstruiert. Männliche Betroffene sexualisierter Gewalt wurden in der österreichischen Gesellschaft erstmals öffentlich diskutiert, als in der Vergangenheit Gewaltvorkommnisse, insbesondere in katholischen Internaten, bekannt wurden. Bei weiblichen Täterinnen waren sich die Teilnehmer_innen an der Fokusgruppe sicher, dass diese Konstellation für viele Menschen (auch FPC) nicht vorstellbar ist und daher nicht erkannt werden kann, was auch bedeutet, dass Signale von FPC



nicht adäquat gelesen werden können. In Bezug auf weibliche Täterinnen wurden Grenzüberschreitungen zwischen Fürsorge und sexualisierten Handlungen (unklare Grenzen, Berühren und Waschen, Partnerersatz) diskutiert.

Insbesondere Burschenarbeiter diskutierten das Problem, dass von sexualisierter Gewalt betroffene Kinder und Jugendliche oft nur eingeschränkt in der Lage sind, das Geschehene zu bewerten, was auch in der Literatur diskutiert wird (siehe Bange 2007). Einschränkungen ergeben sich hinsichtlich der Möglichkeiten der Einschätzung und Artikulation aufgrund von u.a. ein Mangel an Wissen (z. B. in Bezug auf Sexualität), der dazu beiträgt, dass sexualisierte Gewalt oft nicht als solche erkannt wird (Scambor, Rieske, Wittenzellner, 2017). Die Fachkräfte wiesen darauf hin, dass Grenzüberschreitungen bei sexuellen Handlungen unter Gleichaltrigen gelegentlich unbeabsichtigt passieren, besonders wenn Kinder und Jugendliche erste Schritte in sexuelle Praktiken unternehmen, meist begleitet von geringem Wissen (oder Wissen aus Pornographie).

2.2.2. In welcher Form sind professionelle Fachkräfte mit Jungen als Betroffene sexualisierter Gewalt konfrontiert?

Burschen & sexualisierte Gewalt ... immer noch eine verdecktes, aber verdächtiges Phänomen in der diagnostischen Umgebung

Einige der Fachkräfte in der ME, die täglich mit gewaltbetroffenen Kindern konfrontiert sind, wiesen darauf hin, dass sexualisierte Gewalt in ihrer diagnostischen Einrichtung als ‚weibliches Problem‘ dargestellt wird, während die Betroffenheit von körperlicher Misshandlung ‚männlich‘ gedacht wird.

Dennoch bezogen sie sich auf Anzeichen, die den Verdacht wecken; z.B. eine starke symbiotische Beziehung zwischen der Mutter und dem Sohn, die sich zum Beispiel darin manifestieren kann, dass der 15-jährige Junge das gleiche Bett mit der Mutter teilt oder jemand als 12-jähriger Junge von der Mutter gebadet wird: *„Ich glaub, dass das nach wie vor sehr schambesetzt ist für junge Männer, dass da auch was Sexuelles dabei war, wird sehr bedeckt gehalten.“* (Psychologin/Psychotherapeutin ME)

Darüber hinaus wiesen die Expert_innen in der ME auf stark sexualisiertes Verhalten hin, insbesondere in der Gruppe der Jungen - in vielen Fällen haben die Jungen sexualisierte Gewalt von ihren Müttern erlebt, was vor allem durch psychologische Anamnese deutlich wurde.

Aber auch sexualisierte Gewalt unter männlichen Gleichaltrigen wird im diagnostischen Zentrum (vom ersten Experimentieren mit Sexualität bis hin zu schweren Übergriffen) zu einem Thema von zunehmender Relevanz.

Warum ist das Problem versteckt?

"Buben wachsen in einer Gesellschaft auf, die ihnen sagt, dass sie unverwundbar und nicht schwach sind" (Juristin, ME). In einem solchen Kontext *"kann sich ein Bub nicht mit Betroffenen-Sein identifizieren."* (Psychologin/Psychotherapeutin, ME). Die

Offenlegungs-Hindernisse für Jungen

- Das Starkes-Geschlecht Thema (*Du bist unverwundbar*)
- Das Verteidigungs-Thema (*Warum hast du dich nicht gewehrt?*)
- Das Thema sexuelle Orientierung (*Bist du schwul?*)
- Das Thema Scham (*„Ich glaub, dass das nach wie vor sehr schambesetzt ist für junge Männer, dass da auch was Sexuelles dabei war, wird sehr bedeckt gehalten.“* Psychotherapeutin, ME)
- Männer sprechen nicht über dieses Thema (*weniger Möglichkeiten, mit anderen über die Erfahrung zu sprechen*)



Expert_innen in der ME waren sich sicher, dass solche Männlichkeitskonzepte den Prozess der Offenlegung behindern, was sich auch in der Forschung bestätigt: Jungen und junge Männer, die Opfer von sexualisierter Gewalt wurden und damit machtlos waren, weichen vom hegemonialen Bild der Männlichkeit (Connell 2000) als souverän und machtvoll, sicher und heterosexuell ab und werden marginalisiert (Lenz 2014; Rieske 2016; Sorsoli et al. 2008). Vergeschlechtlichte Stereotypen von Gewalt werden reproduziert, ein Prozess, der von Jungnitz et al. (2007) in der Studie *Gewalt gegen Männer* beschrieben wird: Gewalt gegen Männer/Jungen wird entweder in ein heteronormatives Raster einsortiert und normalisiert oder sie wird zum Schweigen gebracht, weil sie Männlichkeitsnormen verletzt und Scham hervorruft. Angesichts der daraus resultierenden Ambivalenz und der zu erwartenden (negativen) sozialen Reaktionen kann Schweigen zunächst als die bessere Alternative angesehen werden (Scambor, Rieske, Wittenzellner 2017).

Neben der ‚Männlichkeitsbarriere‘ wurden das Abhängigkeitsverhältnis zu Täter_innen (z.B. Mutter, Vater), der Mangel an Informationen über Abwehrstrategien und die mangelnde Möglichkeit, mit anderen über die Erfahrungen zu sprechen, als relevante Barrieren im Offenlegungsprozess genannt. Aber auch eine sekundäre Traumatisierung muss erwartet und kritisch reflektiert werden: *„Ich hab mich auch mit Opferwerdung, Viktimisierung beschäftigt, und da war es halt, dass man ja im Strafverfahren das Opfer nicht wieder zum Opfer machen und das nicht anzuprangern und nicht zwingen, das Geschehene wieder darzulegen. Und dass man die Erfahrung machte, je öfter man jemanden die Geschichte erzählen lässt, dass sich die Geschichte auch wandelt.“* (Psychologin/Psychotherapeutin ME)

Sekundäre Traumatisierung

„Normalerweise verlieren die Opfer alles...und jetzt sag ich bewusst ‚Opfer‘ ... Meistens sind es dann die Opfer, die separiert werden, um zu schützen, aber sie verlieren auch den Halt. Und dann kommt die Lawine. (...) Und bei Buben ist das noch mehr tabuisiert und nicht so im Vorstellungsbereich.“ (Psychologin/Psychotherapeutin, ME)

Darüber hinaus wiesen Fachleute der ME auf die besondere Herausforderung bei der Arbeit mit Geflüchteten hin. In der Regel ist die Situation der Offenlegung für Geflüchtete nicht einfach, da eine Vielzahl an Personen in den diagnostischen Situationen im Krankenhaus präsent sind (medizinisches und psychologisches Personal, Dolmetscher_innen, ...) - das ist eine Herausforderung für Geflüchtete mit traumatischen Erkrankungen. Abgesehen vom Thema ‚zu viel Personal‘ wurde erwähnt, dass eine weitere Herausforderung darin besteht, *„die Brücke in die andere Sprache zu finden“* (Psychologin/Psychotherapeutin, ME) – dies inkludiert beides: die Übersetzung von gesellschaftlichen Codes und Wörtern.

.... ein Problem im Schulsetting

Das Thema der männlichen Betroffenheit von sexualisierter Gewalt in der täglichen Arbeit reflektierend, sprachen die Fachkräfte sowohl in der SE als auch in der BAG über schulbezogene Beispiele.

Ein Schulsozialarbeiter sprach über sexualisierte Gewalt zwischen Jungen als eine Art Alltagsgewohnheit: *„Und Sexualität als Riesen-Nummer eins, sei es Sexualität an sich, sei es Homosexualität, Sexismus, einerseits, weil sie das wirklich erlernt haben, anderen Männlichkeit zu nehmen, indem man sagt: ‘Du Mädchen‘ bis hin zu ‘Du Schwuchtel‘, was sowieso ganz klar ist in der Sprache. Aber andererseits auch durch Taten. Wenn sich einer herunterbückt, rammelt der andere auf ihn los. Das ist einerseits auf Witzebene, steigert sich dann aber auf hierarchische Kämpfe. Das war*



Volksschule, aber Sonderschule, zwischen 8 bis 10 Jahren.“ (Sozialarbeiter, BAG). Es wurde als eine Herausforderung für Lehrer_innen und Sozialarbeiter_innen beschrieben, mit diesen alltäglichen Situationen in der Schule umzugehen. Aber als der Sozialarbeiter über die verschiedenen Reaktionen in der Schule sprach, wurden einige wichtige Aspekte sichtbar, die sich auf eine kritische Reflexion von Gewalt, klare Grenzen und Regeln, aber auch auf strukturelle Bedingungen bezogen, durch die eine Kultur der Aufmerksamkeit gestärkt und ein Raum zum Reden geöffnet werden sollten:

- Es scheint eine **Übereinstimmung unter Lehrer_innen** zu geben, die deutlich machen, dass sie sich der Gewalt bewusst sind und einen Raum zum Reden bieten: *“... wenn klar wird, es sind Unterdrückungsmechanismen, wenn ein Junge stark daran arbeitet, den anderen unter Druck zu setzen, sei es durch verbale Sprache oder durch Handlungen, durch Grenzüberschreitungen im physischen Sinn auch, da darauf einzugehen, drüber zu reden.”*
- Deshalb ist der Sozialarbeiter überzeugt, dass Lehrer_innen **Grenzüberschreitungen nicht ignorieren** - wie z.B. das Anschauen von Pornos in der Schule - in diesem Fall sprachen die Lehrer_innen hauptsächlich mit den Kindern, erklärten ihnen, warum sie nicht wollten, dass sie die Filme anschauen und setzen klare Regeln und Grenzen.
- Die Strategien in der Schule **richten sich an die Täter_innen, aber auch an die Betroffenen**: *“Auf jeden Fall schon [auf] Täter, weil es oft akuter ist und auffällig und weil es die Gruppendynamik stört, auf jeden Fall. Aber das hab ich dann auch bewundert, dass die Opfer schon auch wahrgenommen worden sind.”*
- **Vernetzung**: Lehrer_innen arbeiten zusammen mit Kindern, Eltern, mit Menschen aus dem Krankenhaus und anderen Menschen in der sozialen Umgebung der Kinder (*“Aber es könnte immer mehr Vernetzung geben”*).

Die oben beschriebenen Bedingungen zeigen Betroffenen und Täter_innen, dass sie von aufmerksamen Erwachsenen (z.B. Lehrer_innen) wahrgenommen werden; die Kinder (ihre Gefühle) scheinen ernst genommen zu werden und sexualisierte Gewalt scheint von den Lehrer_innen und Sozialarbeiter_innen als solche erkannt zu werden. Die beschriebenen Reaktionen sollen denjenigen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben, helfen, Schuldgefühle und/ oder Unsicherheiten zu überwinden und klare Grenzen zu setzen.

... und ein Problem in Trainingseinheiten/Workshops

Fachkräfte in der BAG wiesen darauf hin, dass Trainingseinheiten/Workshops mit Jungen einen Raum eröffnen könnten, um über Themen wie sexualisierte Gewalt zu sprechen. Trainingseinheiten wurden als sichere Räume beschrieben, die Anonymität, Unabhängigkeit von der Schule, die Möglichkeit von Distanz und Informationen über Unterstützungsmöglichkeiten in einem geschlossenen sozialen Umfeld (Netzwerk) bieten. Ein Burschenarbeiter sprach über eine Workshop-Situation, in der klar wurde, dass sexualisierte Gewalt für zwei der Teilnehmer ein Thema war. Beide beantworteten die Frage *“Wer kennt jemanden, der davon betroffen war?”* zustimmend. Anschließend verwendete der Trainer verschiedene Strategien, um einen Raum zum Sprechen zu öffnen, z.B. die anonyme *Black-Box-Methode*³⁰ und Diskussionen über das Unterstützungssystem (*“Wohin gehst du? Mit wem redest du, wenn es dir passiert? Oder deiner Freundin, oder deinem Freund, oder deiner Schwester, oder deinem Onkel? Wohin gehst du?”*). Die Jungen stellten viele Fragen, ihre Aufmerksamkeit galt dem Thema sexualisierte Gewalt, was vom Jungenarbeiter als ‚starkes Signal‘ gedeutet wurde.

³⁰ Eine Schachtel, in die Fragen in anonymisierter Form eingeworfen werden können, die dann im Workshop bearbeitet werden.



Abgesehen von diesen Erfahrungen von Expert_innen, die mit Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Settings arbeiten, wurde in der SE eine allgemeine Aussage getroffen und von allen Fachkräften der Gruppe unterstrichen: Die Teilnehmer_innen sprachen über Veränderungen in den Offenlegungsprozessen sexualisierter Gewalt. Sie waren sich einig, dass die Aufdeckung von sexualisierter Gewalt in den letzten Jahren häufiger und detaillierter erfolgt ist. Es scheint, dass Menschen weniger zurückhaltend dabei sind, über Sexualität im Allgemeinen und speziell über sexualisierte Gewalt zu sprechen. Im Prozess der Risikoabschätzung kann also sexualisierte Gewalt thematisiert werden. Auch die Betroffenheit von Jungen.

Diese Erfahrung spiegelt sich in der Forschung wider. Die Entwicklung der öffentlichen Diskussion sexualisierter Gewalt in der Kindheit und im jungen Erwachsenenalter im deutschsprachigen Raum ist durch zwei Wellen von Publikationen gekennzeichnet (Kavemann et al. 2016). Diese haben dazu beigetragen, dass das Thema sexuelle Gewalt langsam "*in der Mitte der Gesellschaft*" angekommen ist (Kavemann et al. 2016, S. 15). Im Jahr 2010 erregte Gewalt an Kindern im deutschsprachigen Raum nach der Aufdeckung zahlreicher Fälle von sexualisierter, körperlicher und psychischer Gewalt in katholischen Internaten und Reformschulen im Laufe der Jahrzehnte enorme Aufmerksamkeit in den Medien. Forschung (Keupp et al. 2015, Keupp et al. 2013) und Berichte von Betroffenen (Dehmers 2011) haben gezeigt, dass der öffentliche Diskurs zu sexualisierter Gewalt mit einer Dynamik von Okklusion und Offenlegung verknüpft ist.

Veränderungen: Die Wahrnehmung sexualisierter Gewalt kommt langsam "*in der Mitte der Gesellschaft*" an (Kavemann et al.

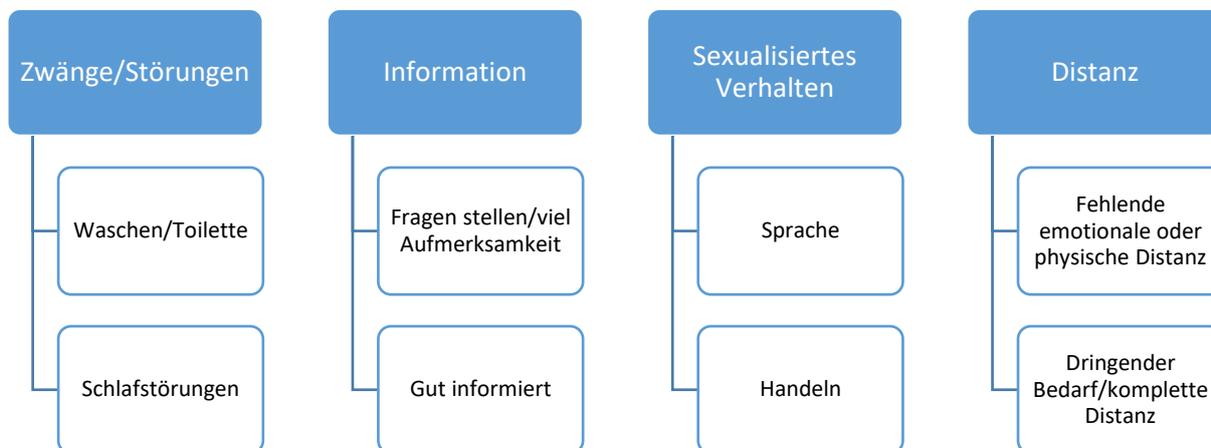
2.2.3. Wie erkennen professionelle Fachkräfte sexualisierte Gewalt in ihrem Alltag?

Mit männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt konfrontiert zu sein, bedeutet, dass FPC Signale erkennen müssen. Sich der Anzeichen bewusst zu sein, bedeutet für die FPC, dass es ein grundlegendes Wissen über die verschiedenen Formen und Konstellationen sexualisierter Gewalt geben muss. Aber nicht nur FPC, auch Jungen, die mit sexualisierten Gewalterfahrungen konfrontiert sind, benötigen manchmal Initiativen und erste Schritte von Erwachsenen, um ihre Erfahrungen angemessen erkennen und definieren zu können („Etwas ist mir passiert. Ich weiß nicht, was es war“).

Alaggia (2004) entwickelte auf Basis einer empirischen Studie eine Typologie von Offenlegungsprozessen, in der verschiedene Erscheinungsformen von Bewältigungsstrategien beschrieben wurden. In einigen Fällen versuchen Kinder, die Aufmerksamkeit von Erwachsenen nonverbal, aber absichtlich darauf zu lenken, dass etwas passiert ist (z.B. dringende Distanzierung). Manchmal geben Kinder verbale Zeichen, ohne über Gewalttätigkeiten zu sprechen (z. B. sexualisierte Sprache, Geschichten erzählen), während in anderen Fällen Kinder konkret über ihre eigenen Erfahrungen sprechen. Diese unterschiedlichen Signale und Bewältigungsstrategien wurden in den drei Fokusgruppen diskutiert. Es gibt ein gemeinsames Verständnis: Es ist nicht immer einfach, die Signale zu erkennen, und manchmal scheinen FPC in der Art zu versagen, wie sie ein bestimmtes Verhalten interpretieren. Aber es ist besser, einen Raum zum Reden zu öffnen als Signale zu ignorieren.

Die in den drei Fokusgruppendifkussionen genannten Signale wurden in der folgenden Abbildung systematisiert:

Abbildung (1) Signale



Insbesondere in der diagnostischen Einrichtung und im Kinderschutzzentrum des Krankenhauses (ME) wurde eine Vielzahl unterschiedlicher Signale in der Fokusgruppe erwähnt und diskutiert. Im Krankenhaus ist die psychosoziale Diagnostik aber auch die Verhaltensbeobachtung („Wie verhält sich ein Kind in Gruppen? Im Sport?“) relevant. Diese Diagnosestrategien konzentrieren sich auf einige der bekanntesten Signale, wie z.B.

- Übersexualisierte Sprache (nicht altersgerecht)
- unangemessene sexualisierte Handlungen
- dissoziative Momente, Raptus (besonders Jungen)
- Zwänge (z. B. waschen, auf die Toilette gehen)
- Grenzverletzungen, Schlafstörungen, flashbacks
- medizinische Diagnose: "Wenn ein Mädchen die dritte Harnwegsinfektion hat" (Arzt, ME)

Vor allem in der Fokusgruppe SE waren sich die Expert_innen darüber einig, dass mangelnde emotionale und körperliche Distanz und manchmal auch das dringende Bedürfnis nach vollständiger Distanz die Aufmerksamkeit von FPC auf sexualisierte Gewalt lenken sollte. Zum Beispiel: In einer Grundschule der ersten Klasse fragte die Lehrperson die Kinder nach ihren Wünschen ("Was wünschst ihr euch?"). Einer der siebenjährigen Jungen antwortete: "Ich wünsche mir, dass meine Mutter tot ist". In dieser kurzen Antwort wurde ein Bedürfnis nach vollständiger irreversibler Distanz zur Mutter geäußert, was auf Seiten der Lehrperson Verdacht aufkommen ließ.

Abgesehen von Zwängen, Distanzierungsbedürfnissen oder sexualisiertem Verhalten (inkl. Sprache) kann das Informationsniveau der Kinder bezüglich sexueller Praktiken die Aufmerksamkeit von FPC erregen. Einer der Sozialarbeiter in der SE emachte die Erfahrung, dass ein umfassendes und tiefgehendes Wissen über Sexualität (Sprache, Wissen über Sexualpraktiken) ein verstecktes Signal für sexualisierte Gewalt sein kann: "Ich denke, Jungen haben Probleme, eine Sprache dafür zu finden was mit ihnen passiert ist ... sie haben selten Freunde, die zuhören und Raum für Offenlegungen bieten ... deshalb prahlen sie über [Sexualität] ... wissen schon viel darüber ... die Frage ist: Ja, warum weiß der das denn? Womit wurde der konfrontiert? Abhängig natürlich vom Alter."(Sozialarbeiter, SE)

Wissen: „Ja, warum weiß der das denn? Womit wurde der konfrontiert?“
(Sozialarbeiter, SE)

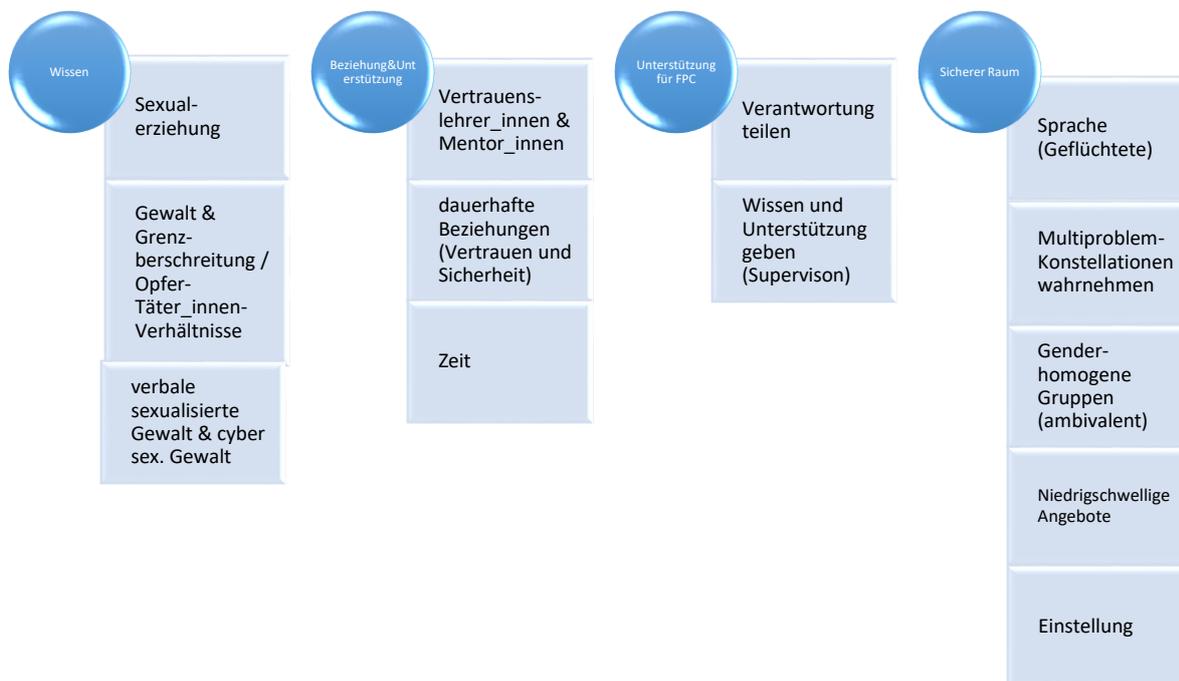
Ähnliche Ergebnisse wurden in aktuellen Studien zu Offenlegungsprozessen sexualisierter Gewalt gegen Jungen aufgezeigt (Scambor, Rieske & Wittenzeller 2017). In einer selbstreflexiven Rückschau haben sich einige Männer, die von sexualisierter Gewalt betroffen waren, als sie Jungen waren, gefragt, warum sie bereits im Alter von zehn bis 12 Jahren ein so tiefgründiges Wissen über Sexualpraktiken hatten. Der Unterschied zwischen ihrem Wissen und dem Wissen anderer wurde sichtbar, als sie zum ersten Mal über Sexualpraktiken mit Gleichaltrigen sprachen. Die verschiedenen Ebenen des Wissens weckten Argwohn auf der Seite des Betroffenen.

2.2.4. Unterstützende Bedingungen für Offenlegungsprozesse

Die qualitative Studie im CoC-Projekt fokussiert besonders auf unterstützende Bedingungen für Offenlegungsprozesse: Wer hilft? Was hilft? Welche strukturellen Rahmenbedingungen bieten gute Voraussetzungen für die Offenlegung von Geschehnissen? Sind Unterschiede zwischen bestimmten FPC (z. B. Sozialarbeiter_innen vs. Lehrer_innen) zu beobachten?

Die zahlreichen Hinweise auf hilfreiche Faktoren und unterstützende Bedingungen in den Erzählungen von Fachkräften in den drei Fokusgruppen wurden systematisch gesammelt und analysiert. Diese Analyse ergab vier Faktoren, die in Abbildung 2 gezeigt werden und nachstehend beschrieben sind.

Abbildung (2) Unterstützende Bedingungen



Wissen und Information anbieten

Die Ergebnisse der CoC-Fokusgruppen zeigen, dass Wissen eine unabdingbare Voraussetzung für die Offenlegung sexualisierter Gewalt darstellt. Mangelndes Wissen (z.B. in Bezug auf Sexualität, Ungerechtigkeit, Rechte von Kindern) trägt dazu bei, dass sexualisierte Gewalt oft nicht als solche erkannt wird. Daher benötigen Kinder, aber auch FPC, ein spezifisches Wissen über sexualisierte Gewalt, das dazu beiträgt, traditionelle Konzepte von Männer-Täter-Frauen-Opfer-Konstellationen kritisch zu reflektieren. Expert_innen in den drei Fokusgruppen wiesen auf Wissen hin ...



- über verschiedene Täter_innen-Betroffenen-Konstellationen; eine der Schulsozialarbeiter_innen (SE) sprach über die Art, wie sie das Thema sexualisierte Gewalt im Unterricht einführt: *"Ich bin da für diejenigen, die eine schlechtes Geheimnis haben ... Was ist ein gutes, was ein schlechtes Geheimnis? ... dann sage ich: sexualisierte Gewalt. Normalerweise beginnen Mädchen zu kichern und Jungen sind schockiert: Sind wir jetzt Täter? ... dann bezeichne ich Jungen als Opfer. Reaktion: das ist möglich? ... wenn ich offen mit ihnen rede, wachen sie auf und sind hellhörig."*
- über Gewalt und Grenzüberschreitung: *"Die Tatsache, dass jede Form der Übertretung eine Form von Gewalt ist, ist für die meisten Kinder erstaunlich Ah, ja ... ich fühle mich unwohl, aber ich wusste nicht dass es das war [sexualisierte Gewalt]." (Sozialarbeiterin SE)*
- über verbale sexualisierte Gewalt und Cyber-Gewalt: *" Und sie verwenden dann Begriffe, beschimpfen sich, und haben aber gar keine Wissen darüber, was sie anrichten ... Ein gewisser Level an Verrohung ist der Alltag, aber es tut trotzdem weh." (Streetworker SE).*

Diese unterschiedlichen und spezifischen Wissensformen helfen Betroffenen von sexualisierter Gewalt, zu erkennen, was ihnen widerfahren ist - was für die bewusste Bewältigung von Viktimisierung sehr relevant ist. In aktuellen Studien wurde dieses Wissen als Faktenwissen beschrieben - Wissen, das manchmal verloren geht, und Betroffene versuchen dann, durch Gedächtnisarbeit auf dieses Wissen zuzugreifen. Öffentliche Diskurse über sexualisierte Gewalt erleichtern diese Prozesse. Prozesswissen, einschließlich des Wissens über professionelle Hilfsorganisationen (z. B. Beratungssettings) und über die Folgen von Offenlegungen, sind Voraussetzung für die Offenlegung einiger Betroffener. Darüber hinaus ist strukturelles Wissen darüber, welche Hilfesysteme existieren und wie man darauf zugreifen kann, notwendig, um Hilfe zu suchen (Rieske, Scambor, Wittenzellner 2017).

Beziehung und Unterstützung

Fachkräfte in allen drei Fokusgruppen waren sich sicher, dass FPC die Bedürfnisse, aber auch die Bewältigungsstrategien der Betroffenen anerkennen sollten. Die Kenntnisnahme von Reaktionen hilft Betroffenen von sexualisierter Gewalt, Schuldgefühle und/oder Unsicherheiten zu überwinden. Vor allem männliche Betroffenen werden oft mit dem Satz konfrontiert: *"Warum hast du nicht zurückgeschlagen?"* Oder mit einer Umkehrung der Opferrollen, wenn Überlebende als potenzielle Täter stigmatisiert wurden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Anerkennung und die ernsthafte Wahrnehmung von Betroffenen als hilfreich empfunden wird (Scambor et al. 2016).

Eine der Maßnahmen, die strukturell in der Schule umgesetzt werden können, ist das Konzept von Vertrauenslehrer_innen und Mentor_innen. Fachkräfte in der ME verwiesen auf Vertrauenslehrer_innen als strukturelle Maßnahme auf Schulebene. Vertrauenslehrer_innen sind FPCs für Kinder, Menschen, denen sie vertrauen können, mit denen sie über Gewalttaten oder andere Probleme sprechen können, Themen, die Kinder nicht mit ihren Eltern besprechen möchten. Eine der Fachkräfte wies auf Posteraktionen in Schulen hin (*"Hier kannst du alles erzählen"*) als unterstützende Maßnahmen, durch die Vertrauenslehrer_innen und Mentor_innen sichtbar werden können. Außerdem war einer der Burschenarbeiter davon überzeugt, Kindern sollte gesagt werden, dass es ein Akt guter Freundschaft ist, anderen (Erwachsenen) von den Problemen eines Freundes zu erzählen - es sollte klar werden, dass ein guter Freund manchmal außerhalb nach Hilfe suchen muss. In einigen Schulen in Österreich gibt es bereits Mentor_innen-Systeme. Mentor_innen sind in der Regel Schüler_innen aus der Sekundarstufe II (15 bis 18 Jahre), die sich um jüngere Schüler der Sekundarstufe II (10 bis 14 Jahre) kümmern.

Unterstützende und achtsame Menschen spielen eine wichtige Rolle bei Offenlegungsprozessen. Besonders langfristige Beziehungen wurden während der Gruppendiskussionen hervorgehoben - was



zu einer Atmosphäre des Vertrauens und der Sicherheit führte (*"... der Onkel hat Fotos ... [er sagt:], wenn du redest, dann werden das alle sehen"...* [diese Geschichten werden normalerweise sehr spät offenbart ... Betroffene sagen] *Ich konnte es ja niemandem erzählen, weil da wär ich ja ganz aus allem rausgefallen.*) (Psychologin, ME)

Daher ist Zeit ein Schlüsselthema. Es braucht Zeit, um eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen und es braucht Zeit, um den Prozess zu starten. Einer der Sozialarbeiter in der SE sprach über die Wichtigkeit von ersten Reaktionen (*"Du kannst alles zerstören oder einen Raum zum Reden öffnen"*). Manchmal braucht der Junge nur Zeit und das Angebot, dass jederzeit Redefreiheit besteht. Es ist wichtig, die Botschaft *"du musst jetzt nicht, bleib dran, du kannst jederzeit, meld dich ... du gibst das Tempo vor"* zu senden.

Sichere Räume und Vertrautheit

Vertrauensbeziehungen sind für Betroffene besonders schwierig. Kontinuierliche Angebote von zugänglichen Personen, die zuhören und die Räume für Gespräche schaffen, sowie Gelegenheiten für offene Gespräche auf einem sicheren, fairen Terrain sind wichtig. Aktuelle Studien mit männlichen Betroffenen zeigen, dass pädagogisches Personal nicht immer in der Lage ist, den Hilfebedarf von Jungen zu erkennen (Scambor 2017). Gendersensible und gewaltreflektierende Inhalte werden in pädagogischen Ausbildungseinrichtungen ebenso benötigt wie in spezifischen Hilfeprogrammen, die eine niedrige Schwelle für das Inanspruchnehmen von Angeboten vorsehen und sich dessen bewusst sind, dass andere Probleme die Betroffenheit von sexualisierter Gewalt überlagern (vgl. Mörchen, 2014).

Wie kann ein sicherer Ort aussehen? Unter welchen Bedingungen können Betroffene Räume zum Reden und Unterstützung annehmen? Einer der Burschenarbeiter, ein Übersetzungskoordinator in einer Flüchtlingsunterbringung in der Steiermark, war FPC für eine junge Frau aus Afghanistan, die auf ihrem Weg von Afghanistan nach Österreich sexualisierte Gewalt erlebt hat. Kurz nach ihrer Ankunft in der Unterbringung in Graz hatte sie *einen Zusammenbruch*: *„Und sie sagt zu mir: das ist das erste Mal seit 30 Tagen, dass sie ein Wort hört, das sie versteht. (...) Sie hat mir erzählt, dass sie mit einer Gruppe von 25 Männern zu Fuß herreiste. Dadurch, dass sie 'zur Verfügung war', das hat ihr das Leben gerettet. Ich hab sie zur medizinischen Untersuchung begleitet."* (der Übersetzer sprach Farsi). In Bezug auf dieses Beispiel diskutierten die Fachkräfte in der BAG die Bedingungen, unter denen diese Offenlegung stattfand:

- Sprache. Die Frau nutzte die erste Gelegenheit für die Offenlegung.
- Sicherheit. Sie erreichte einen sicheren Ort erstmals nach dem Verlassen von Afghanistan.
- Ankunft. Die Ankunft in der Unterbringung war vielleicht die erste Gelegenheit, durchzuatmen und etwas loszuwerden.
- Unterstützung und Stimmung. Vielleicht ist es das erste Mal, dass jemand ohne Aufforderung (sexualisierte Gewalt) und ohne Waffen Unterstützung leistet.

Unterstützende Beziehung: *„Es kommt schon darauf an, was du ausstrahlst, wie du nonverbal dastehst. Nicht als Soldat.“*
(Burschenarbeiter, BAG)



Für einige Kinder wurde dringend empfohlen, einen sicheren Platz außerhalb ihrer Familien zu schaffen. Fachkräfte aus dem Diagnose- und Kinderschutzzentrum in der ME sagten, dass dies

„Salamti-Taktik“: *Offenlegungsprozesse führen von nicht-sexualisierter Gewalt zu sexualisierter Gewalt*

manchmal der einzig mögliche Weg sei, sexualisierte Gewalt zu stoppen - wenn ein Verdacht auf Täter_innenschaft in der Familie besteht. Wenn der_die Betroffene volljährig ist, besteht lediglich die Möglichkeit, bei schwerer körperlicher Gewalt Meldung zu erstatten. Die

Erfahrungen von Jungenberatungsstellen haben zu einer Weiterentwicklung von Sozialhilfeangeboten für Jungen geführt, die auf schrittweise Offenlegungsprozesse ausgerichtet sind. Multiproblemlagen sind in der Arbeit mit Jungen bekannt, sie führen zu einer sogenannten Salami-Taktik: Erstes Aufdecken von nicht-sexualisierter Gewalt und späteres Aufdecken von sexualisierter Gewalt. Auf dem Weg von außen nach innen kann ein wachsendes Bewusstsein für verschiedene Formen von Gewalt entwickelt werden (Mörchen 2014). Geflüchtete sind häufig mit Multiproblemlagen konfrontiert, was dazu führt, dass zunächst andere (primäre) Probleme angegangen werden sollten, sind einige Fachkräften der ME überzeugt. Wenn Menschen um ihr Überleben kämpfen müssen, ist das Thema sexualisierte Gewalt meist nicht das erste und vordringlichste Thema, das es zu bearbeiten gilt. Zunächst kämpfen Geflüchtete um ihr Leben, sie brauchen einen sicheren Ort und einen sicheren Asylstatus. In dieser Situation hat das Thema sexualisierte Gewalt nicht die erste Priorität, dennoch sei ein Screening der Dimension der Traumatisierung wichtig (ME).

Expert_innen in der SE und ME hoben die Bedeutung von Klarheit in Sprache und Haltung hervor. Dies hängt mit anderen unterstützenden Bedingungen zusammen, wie zum Beispiel in der Lage zu sein, zuzuhören und in der Lage zu sein, die Situation zu ertragen. Es ist bekannt, dass Kinder sehr genau darauf achten, wen sie als Vertrauensperson (FPC) ansprechen.

Deutlich sein: *"... Zeichen setzen, es darf jeder schwach sein, auch Buben und dass es wichtig ist, darüber zu sprechen und dass man sich traut, darüber zu sprechen. Solche Werthaltungen allgemein vermitteln, um Tabus abzubauen"* (Juristin, ME)

Die Bereitstellung niedrigschwelliger Angebote wurde als ein weiteres Merkmal eines sicheren Raums diskutiert. Die Anamnese im Diagnostikinstitut (Krankenhaus) ist kostenlos und nicht offiziell und formalisiert (keine Versichertenkarte erforderlich). Dies bedeutet, dass jede_r die Gelegenheit nutzen kann, diese sozialen und diagnostischen Dienste in einem sicheren Raum zu nutzen.

Unterschiedliche Sichtweisen gab es in Bezug auf homogene Geschlechtergruppen. Im stationären Kinderschutzzentrum (Krankenhaus) werden regelmäßig Gesprächsgruppen für Kinder in geschlechtshomogenen Settings durchgeführt, um einen sicheren Raum für Gespräche über intime Themen (Sexualität, Verhütungsstrategien) zu schaffen. Im Gegensatz dazu war sich einer der Sozialarbeiter (SE) sicher, dass Jungen mehr Probleme haben, in geschlechtshomogenen Jungengruppen über das Thema sexualisierte Gewalt zu sprechen: *"Meine Erfahrung ist, dass da viel oberflächlicher damit umgegangen ist oder mit bösen, sexualisierten Witzen und Halbwissen ... Das hat mit ‚Wie männlich fühl ich mich?‘ zu tun."* In Bezug auf die Erfahrung dieses Sozialarbeiters können Jungengruppen kritisch als unsichere Settings reflektiert werden, besonders wenn diese Gruppen nicht begleitet werden durch qualifizierte Burschenarbeiter.

Und nicht zuletzt lenkten die Fachkräfte das Thema auf unterstützende Netzwerke, die für Offenlegungsprozesse von besonderer Bedeutung sein sollen. Die Expert_innen des Krankenhauses wiesen darauf hin, dass jedes Unterstützungsnetzwerk fallbezogen und kindzentriert arbeitet, wobei die Fäden in der Jugendwohlfahrt zusammenlaufen. Das Krankenhaus arbeitet mit Lehrer_innen und Sozialarbeiter_innen in der Schule, mit Eltern, anderen Therapeut_innen und Frühen Hilfen (z.B.



Früförderung) zusammen. Kinderzentriert bedeutet, dass besondere Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse des Kindes gelegt wird: Sollte der Therapeut eine Frau sein oder ein Mann? Ist Empowerment ein wichtiges Ziel oder geht es in der Therapie darum, einen fürsorglichen Schutzraum anzubieten, in welchen das Kind 'an der Hand' genommen wird? Unterschiedliche Settings bringen unterschiedliche Ziele mit sich, was jeweils einen mehr oder weniger sicheren Raum für Kinder ermöglicht: z.B. haben Psycholog_innen und medizinisches Personal im Krankenhaus nicht die Pflicht, herausfinden zu müssen, was wirklich geschah. Diese FPC können mit den Erfahrungen und Bewältigungsstrategien der Kinder arbeiten.

Unterstützung für FPC

Keine Panik: FPC „... müssen das aushalten und dürfen nicht die Nerven verlieren und in Panik greifen. Und sie müssen dann einigermaßen klar handeln können.“
(Burschenarbeiter, BAG)

Expert_innen in den verschiedenen Fokusgruppen waren sich einig darüber, dass FPC in der Lage sein sollten, am Problem dranzubleiben und das Kind zu unterstützen. Deshalb brauchen FPC selbst Unterstützung, eine Vertrauensperson, um nicht mit dem Problem allein zu sein. Supervision (Einzel- und Teamarbeit), Erfahrungsaustausch

und Beratung unter Kolleg_innen sind wichtige Aspekte, die die professionelle Arbeit von FPC steigern. Neben den formellen Treffen ist es wichtig und unterstützend für Fachkräfte, Möglichkeiten für informelle Kommunikation mit Kolleg_innen zu schaffen. Oft sind die informellen Gespräche sehr hilfreich, weil sie neue und wichtige Perspektiven bieten.

In einigen Settings schützen geteilte Verantwortlichkeiten die Expert_innen. So werden beispielsweise im Krankenhaus körperliche Zeichen sowie psychosoziale Signale erkannt und dokumentiert und bei Verdacht wird die Verantwortung mit anderen Kolleg_innen geteilt. Diese Strategie ist besonders wichtig in der Arbeit mit Eltern, da sie FPC vor Angriffen schützt: *"Eigentlich ist bei uns die ganze Station eine Kinderschutzgruppe, aber es gibt diese Gruppe auch noch innerhalb, sie schützt manchmal auch die Behandler, die dann zu den Eltern sagen können: ‚Die Kinderschutzgruppe hat empfohlen, dass man eine Anzeige macht‘. Da kann man sich auch ein bisschen schützen.“* Dieses Beispiel zeigt, dass die gemeinsame Verantwortung die FPC schützen kann, was den Umgang mit Offenlegungsprozessen erleichtert.

Fachkräfte wiesen auch auf die Notwendigkeit eines gut entwickelten Prozessablaufs hin, der Sicherheit im Sozialarbeitskontext bietet (Informationsfluss, gute Dokumentation, kurze Übergabebesprechungen). Expert_innen teilten die Perspektive, dass insbesondere Arbeit mit Kindern und Jugendlichen spezifischer Austauschstandards bedarf, z.B. alle Mitarbeiter_innen sollten die Möglichkeit haben, Wissen zu teilen und sich gegenseitig zu unterstützen (inkl. informelle Gesprächsführung) und wichtige Entscheidungen müssen im gesamten Team getroffen werden.

2.3. Zusammenfassung: Bedarfe, Kompetenzen und Empfehlungen für das CBP und die Sensibilisierungs-Kampagne

Auf Basis der Ergebnisse der *Culture of Care*-Fokusgruppenanalyse in Österreich sollten Fortbildungen (CBP), die FPC dabei unterstützen sollten, mit Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, die sexualisierte



Gewalt erfahren haben, sowie Sensibilisierungskampagnen für Jungen, die folgenden Themen abdecken:

Sensibilisierungskampagnen sollten sich auf die Wirksamkeit **niedrigschwelliger Möglichkeiten für Offenlegungen** konzentrieren. Niedrigschwellig bedeutet hier Aktionen auf Augenhöhe anzubieten, wie zum Beispiel gemeinsame Freizeitaktivitäten. Dies ist in der Schule in der Regel nicht leicht zu realisieren, weshalb einige Expert_innen auf die Notwendigkeit hinwiesen, dass Sozialarbeiter_innen in der Schule anwesend sein sollten. Abgesehen vom Schulsetting sollten an Orten außerhalb der Schule (z. B. Straßenveranstaltungen) auch niedrigschwellige Maßnahmen vorgesehen werden.

Die Geschlechterperspektive sollten in die CBP-Aktivitäten einbezogen werden, da Geschlechternormen das Bewusstsein und die Wahrnehmung derer, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, stark beeinflussen, insbesondere wenn diese Gewalt selbst auf Geschlechternormen und -hierarchien basiert (einige Jungen möchten vielleicht mit Frauen sprechen oder sie wollen vielleicht mit Männern reden, wenn die Täterinnen Frauen sind). Unterschiedliche Pädagog_innen bieten unterschiedliche Positionen und Perspektiven in der Gesellschaft - dies sollte sich im CBP widerspiegeln.

Niedrigschwellige Angebote für die Offenlegung sollten sich auf der strukturellen Ebene der Institutionen widerspiegeln, z.B. in einem ‚Vertrauenslehrer_innen‘-System, in Leitlinien, Jour Fixe-Settings und einem Raum für Schüler_innen, in dem sie mit anderen über schwierige Erfahrungen sprechen können.

FPC müssen über Wissen verfügen, das ihnen hilft, die Bedeutung von Unabhängigkeit bei Offenlegungsprozessen zu verstehen. Lehrer_innen, Sozialarbeiter_innen in Schulen oder Burschenarbeiter, aber auch Gleichaltrige könnten FPC sein. Vor allem Sozialarbeiter_innen können aufgrund ihrer externen Position Türöffner für das Thema sexualisierte Gewalt sein. FPC sind unterstützende und achtsame Menschen, die Signale verstehen, die von Kindern absichtlich, aber auch unabsichtlich gesendet werden. Angebote zur Kommunikation und Hilfe sind notwendig und diese Angebote müssen wiederholt gemacht werden, damit sie von Kindern und Jugendlichen akzeptiert werden können.

Für manche Kinder ist es einfacher, mit Personen zu sprechen, zu denen kein Abhängigkeitsverhältnis besteht - dies kann eine Person sein, die nicht als ‚Vertrauensperson‘ ausgewiesen ist (z.B. Vertrauenslehrer_innen). Für einige Kinder ist es einfacher, den Kontakt von Angesicht zu Angesicht zu vermeiden, wenn sie über sexualisierte Gewalterfahrungen sprechen (Telefon- oder E-Mail-Beratung wurde empfohlen).

Die Fachkräfte haben betont, dass es immer noch notwendig ist, dass FPC lernen, wie man Sicherheit schafft, Fürsorge bietet und vertrauensvolle Bindungen eingeht. Dazu bedarf es Tools, um Signale sexualisierter Gewalt frühzeitig zu erkennen, beharrlich am Thema dranbleiben zu können und die Reproduktion von Gewaltverhalten zu verhindern. Darüber hinaus muss Wissen über verschiedene Verantwortlichkeiten (z. B. Lehrer_innen, Sozialarbeiter_innen, Prozessbegleiter_innen) vermittelt werden, um Kinder im Prozess der Aufdeckung einen sicheren Rahmen anbieten zu können. Aber auch eine kritische Selbstreflexion über Geschlechternormen und Gewalt wird als notwendig erachtet, ebenso wie die Entwicklung klarer Haltungen und einer klaren Sprache. Darüber hinaus sind Tools notwendig, um die aktive Beteiligung von Jungen im Prozess der Aufdeckung und die Gewährleistung eines Gefühls der Kontrolle und Sicherheit unterstützen zu können.

Normative Konzepte sexualisierter Gewalt (Männer als Täter und Mädchen oder Frauen als Betroffene) erschweren es, männliche Betroffene von sexualisierter Gewalt (insbesondere mit weiblichen Täterinnen) zu erkennen. Zusätzlich beeinflussen diese Bilder die Wahrnehmung betroffener



Jungen, die insbesondere bei weiblichen oder auch bei gleichaltrigen Täter_innen nicht daran denken, dass es sich beim Erlebten um sexualisierte Gewalt handeln könnte. Es wird Wissen benötigt, das über diese normativen Konstruktionen und Moralisierungsstrategien hinausgeht. Dazu gehören auch Strategien zur kritischen Reflexion von Geschlechterstereotypen, die häufig gewalttätige Beziehungen legitimieren und/oder durch Gewalt reproduziert werden. Männlichkeitsideale von Macht und Souveränität können Offenlegungsprozesse behindern, weil sie es Jungen nicht erlauben, sich selbst als Betroffene zu sehen.

Wissen für Kinder und Jugendliche wird als notwendig erachtet. Expert_innen empfehlen, Workshops in Schulen durchzuführen, die es erlauben, sexualisierte Gewalt kritisch zu reflektieren. Auch Sexualerziehung sollte von externen Expert_innen in der Schule durchgeführt werden (Unabhängigkeit, mehr Sicherheit). Zusätzlich benötigen Kinder und Jugendliche Wissen über Unterstützungsleistungen und über Unterstützungsprozesse (wie sieht eine Beratungssitzung aus?). Darüber hinaus sind Kenntnisse über Kinderrechte notwendig, aber auch über Dominanz- und Unterordnungsdynamiken, Gruppendynamik und Exklusion sowie deren Zusammenhang mit unterschiedlichen Dynamiken von Zuschreibung und Selbstzuschreibung (*Othering*).

Aber auch FPC brauchen Unterstützung. Werkzeuge für Selbstreflexion, Supervision, Teambberatung und sichere Kommunikationsräume sollten für FPC (inkl. Telefon-Hotline) zur Verfügung gestellt werden. Bei Bedarf sollten Expert_innen, die mit sexualisierter Gewalt vertraut sind, Unterstützung für FPC anbieten.

In Bezug auf Kampagnen und Sensibilisierung wiesen einige Expert_innen auf die Notwendigkeit hin, sich auf Grenzen zu konzentrieren (Wo sind meine Grenzen?), aber gleichzeitig sollte das Thema sexualisierte Gewalt gegen Jungen zu einem in der Gesellschaft sichtbaren Thema werden. Daher sollte ein kritischer Fokus auf Männlichkeitskonzeptionen (Tabus, Schwäche) gelegt werden. Poster sollten einen Offenlegungsraum (z. B. eine Hotline-Nummer) zur Verfügung stellen und gleichzeitig Sicherheit anbieten (Arbeit mit Codes). In Bezug auf Posterinformationen waren einige der Expert_innen sicher, dass weniger (Information) mehr (Aufmerksamkeit) bedeutet.

3. Ergebnisse der quantitativen Datenanalyse

3.1. Sampling und Methode

In Österreich wurden die Bedürfnisse der FPC mit drei qualitativen Fokusgruppendifkussionen (Ergebnisse siehe Kapitel 2) und mit einem quantitativen Fragebogen erarbeitet. Der Basisfragebogen wurde vom transnationalen Projektteam entwickelt und für die österreichischen Befragten ins Deutsche übersetzt.

Verteilung und Rücklauf

Der Fragebogen wurde in der Steiermark als Print- und Online-Version zwischen Juni und Juli 2017 verteilt. Die Fragebögen wurden im *Netzwerk gegen sexualisierte Gewalt in der Steiermark* mit rund 30 Mitgliedern verteilt (Kinderschutzzentren, Mädchen- und Burschenarbeit, Gewaltschutzzentren, Frauenzentren, Täterarbeit, Sexualerziehung, ...) und unter den Teilnehmer_innen der drei Fokusgruppen. Die befragten Expert_innen verteilten den Fragebogen wiederum innerhalb ihrer Institutionen (Schneeballsystem). Experten der *Fachstelle für Burschenarbeit* nahmen ebenfalls an der



Befragung teil. Insgesamt wurden ca. 60 Fragebögen ausgedruckt und verteilt. Darüber hinaus wurde der Fragebogen per E-Mail an Lehrer_innen, Sexualerziehungsexpert_innen in verschiedenen Organisationen und an Jugendsportverbände gesandt. Insgesamt wurden ca. 85 Expert_innen angesprochen, 27 füllten den Fragebogen aus und schickten ihn per Post oder per E-Mail zurück. Die Rücklaufquote betrug ca. 30%.

Sowohl in qualitativen als auch quantitativen Forschungszugang erwies sich die Kontaktaufnahme mit potentiellen FPC als schwierig. Es war eine Herausforderung, mit FPC in Schulen in Kontakt zu treten, insbesondere mit Lehrer_innen in der Grund- und Sekundarschule. Gründe waren einerseits das Ende des Schuljahres, andererseits musste auch mit einem *Availability Bias* gerechnet werden, gemeint sind Wahrnehmungsverzerrungen in Bezug auf Geschlecht und sexualisierte Gewalt (bei Betroffenen von sexualisierter Gewalt wurden lange Zeit ausschließlich an Mädchen und Frauen gedacht). Dieser Bias wurde in einem Jugendfußballverein offensichtlich: Einer der Vertreter füllte den Fragebogen nicht aus, da er der Meinung war, dass sexualisierte Gewalt im Jugendfußball hauptsächlich ein Thema für Mädchen sei. Mit derselben Begründung sandte er den Fragebogen ausschließlich an die Jugendfußballabteilung der Mädchen weiter. Die Grundgesamtheit für alle potenziellen FPC in der Steiermark kann nicht geschätzt werden, aber es ist offensichtlich, dass einige Gruppen wie bspw. Lehrer_innen oder Ausbilder_innen in Sportvereinen in dieser Umfrage unterrepräsentiert sind, während Fachkräfte in Jugendberatungsstellen und unterschiedlichen sozialen Einrichtungen gut vertreten sind.

Die Ergebnisse der quantitativen Erhebung, Häufigkeiten und zusammengefasste Antworten auf offene Fragen können als wertvoller explorativer Teil der Bedarfsanalyse angesehen werden. Im zusammenfassenden Kapitel werden Ergebnisse qualitativer und quantitativer Bedarfsermittlungsmethoden trianguliert.

Es sollte hervorgehoben werden, dass bereits die quantitative und qualitative Umfrage Auswirkungen auf potentielle FPC hatte, indem die Aufmerksamkeit auf das Thema gelegt wurde.

Beschreibung des Samples

27 Fachkräfte beantworteten die quantitative Umfrage.

18% kamen aus kleinen Gemeinden mit bis zu 10.000 Einwohner_innen, 15% aus Gemeinden mit mehr als 10.001 und bis zu 20.000 Einwohner_innen, und die deutliche Mehrheit (67%) stammte aus Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohner_innen. Im Vergleich zur gesamten Bevölkerungsstruktur in der Steiermark sind Befragte in größeren Städten überrepräsentiert. In der Gesamtbevölkerung der Steiermark leben 62% in kleinen Gemeinden (unter 10.000 Einwohner_innen), 11% in Gemeinden zwischen 10.001 und 20.000 Einwohner_innen, und nur 27% in Gemeinden mit mehr als 20.000 Einwohner_innen (vgl. Statistik Steiermark 2016)³¹.

Die vorliegenden Ergebnisse lassen keine Aussage darüber zu, ob regionale Unterschiede als Indikator für Unterschiede im Bewusstseinsgrad zum Thema sexualisierte Gewalt an Jungen zwischen Stadt und Land angesehen werden kann. Es ist allerdings davon auszugehen, dass sich die Angebote von FPC auf dem Land und in der Stadt voneinander unterscheiden, woraus folgt, dass die Weiterbildung an diese unterschiedlichen Situationen angepasst werden muss.

³¹ <http://www.statistik.steiermark.at/cms/beitrag/10004611/103034729/>, eigene Berechnungen, Download 26.10.2017



74% der Befragten sind weiblich, 26% sind männlich. Die meisten Befragten arbeiten mit weiblichen und männlichen Kindern (66%), 15% hauptsächlich mit Mädchen, 19% hauptsächlich mit Jungen. Es gibt keinen Hinweis auf ein anderes Geschlecht als männlich und weiblich (LGBTIQ), kein Befragter/keine Befragte gab ein anderes Geschlecht als männlich oder weiblich an. In allen offenen Fragen wird Geschlecht ausschließlich männlich oder weiblich diskutiert. Dieses Ergebnis könnte ein Hinweis darauf sein, dass junge Menschen, die sich in Bezug auf ihr Geschlecht unsicher fühlen oder sich nicht als männlich oder weiblich definieren, größere Schwierigkeiten haben, eine_n FPC zu finden, dem_der sie sich anvertrauen können.

Die meisten der Befragten waren zwischen 30 und 59 Jahre alt (90%), keiner unter 25 Jahren. Ihr häufigster Beruf war Psychologe_in. 19% waren Sozialarbeiter_innen, 15% Lehrer_innen und 11% Sozialpädagog_innen. Weitere Berufe waren Theaterpädagogik, Sexualpädagogik, Medizin, Kinderpsychiatrie, Wissenschaft, Schulsozialarbeit und Psychotherapie. Dies zeigt eine breite Palette von verschiedenen Berufsgruppen, die FPC sein könnten. Vielleicht gibt es spezifische Bedürfnisse für diese verschiedenen Berufe? Dies sollte bei der Entwicklung von Schulungen zu diesem Thema berücksichtigt werden.

Die höchsten formalen Abschlüsse der Befragten waren Master (30%), PhD (26%), Magister (26%), Bachelor (11%) und Sekundarschulbildung (sieben Prozent). Die meisten Fachkräfte arbeiten seit drei bis fünf Jahren in ihrer derzeitigen Funktion (26%), 14% waren im ersten oder zweiten Jahr in dieser Rolle tätig, alle anderen mehr als fünf Jahre. Die Dauer der Beschäftigung hatte keinen Einfluss auf das Wissen über das Thema sexualisierte Gewalt an Jungen.

59% aller Befragten arbeiten in einer NGO, 33% in öffentlichen Einrichtungen, sieben Prozent in privaten Unternehmen. NGOs decken die Bereiche Bildung (z. B. Workshops in Schulen, aber keine regulären Kurse) und Beratung (wie Verein zur Prävention sexualisierter Gewalt, Männerberatungsstelle, Mädchenberatungsstelle, Kinderrechtsberatungsstelle, Kinderschutzzentren) ab. Einige Befragte arbeiten auch in Krankenhäusern oder medizinischen Zentren.

Die meisten Befragten arbeiten mit Kindern in Schutzeinrichtungen/ Gesundheitsdiensten oder telefonischen Konsultationen (52%), 11% arbeiten in betreuten Wohnformen, 11% mit Kindern im informellen Umfeld (z. B. Streetwork). 11% der Befragten sind Lehrer_innen (z. B. für Mathematik). Vier Prozent arbeiten in Sportzentren. Andere Befragte arbeiten im Bereich der Schulsozialarbeit, Kinderpsychiatrie, Wissenschaft und Psychotherapie, in der Beratung für Mädchen, Beratung für Männer/Jungen, im Einzelcoaching, im öffentlichen Jugendamt.

Die meisten Befragten arbeiten mit Kindern verschiedener Altersgruppen: 85% arbeiten mit Kindern zwischen 11 und 14 Jahren, 78% mit Jugendlichen zwischen 15 und 18 Jahren, 70% mit Kindern zwischen 6 und 10 Jahren. 22% arbeiten mit Vorschulkindern (3-5 Jahre alt).

3.2. Ergebnisse

Beeinflusst das Geschlecht der Kinder / Jugendlichen Ihre Arbeit?

Wie oben erwähnt, arbeiteten die meisten Befragten sowohl mit weiblichen als auch männlichen Kindern (66%), 15% hauptsächlich mit Mädchen, 19% hauptsächlich mit Jungen, keine_r mit einem anderen Geschlecht.

67% der Befragten beantworteten die Frage nach dem Einfluss des Geschlechts von Kindern/ Jugendlichen in ihre Arbeit: Mehr als zwei Drittel gaben an, dass das Geschlecht ihre Arbeit mit Kindern



beeinflusst, 21% waren nicht dieser Ansicht und 11% machten dazu keine Angaben. Diejenigen, die sagten, dass das Geschlecht die Arbeit beeinflusse, verwiesen z.B. auf unterschiedliche Angebote für männliche oder weibliche Kinder und Jugendliche oder auf die Arbeit mit geschlechterhomogenen Gruppen. Einige Befragte erwähnten, dass sie für jede Person abwägen, ob eine männliche oder weibliche Begleitung (Therapeut_in) geeignet sei. Andere bezogen sich auf verschiedene Kommunikationsstile von Mädchen und Jungen, unterschiedliche Sprache und Verhalten oder sie sahen unterschiedliche geschlechterbezogene Interessen. Einige Befragte arbeiten hauptsächlich mit männlichen Klienten. Einige wiesen auf eine strukturelle Settings, die mit Blick auf Geschlecht geschaffen wurden (z.B. getrennte Schlafräume für Jungen und Mädchen).

Einstellungen zu Gender Equality

Fachleute haben unterschiedliche Vorstellungen davon, wie eine Gesellschaft Geschlechtergerechtigkeit erreichen kann. Alle Befragten haben diese Frage beantwortet, mit multiplen Antwortmöglichkeiten. Die meisten Befragten gaben an, dass das binäre Konzept von Geschlecht durch ein Konzept ersetzt werden sollte, das die Vielfalt der Geschlechter einschließt.

Tabelle (1) Einstellungen der Fachkräfte zu Geschlechtergerechtigkeit

%	Wie kann eine Gesellschaft Geschlechtergerechtigkeit erreichen? (N = 27)
11	Männer und Frauen sind gleich und müssen gleich behandelt werden.
7	Männer und Frauen sind völlig unterschiedlich und müssen unterschiedlich behandelt werden.
85	Das dichotome Geschlechterkonzept (Männer -Frauen) muss durch ein Konzept ersetzt werden, das Geschlechterdiversität einschließt und die Basis für Gleichstellungsmaßnahmen darstellt
37	Geschlecht muss mit anderen gesellschaftlichen Merkmalen (Schicht, sexuelle Orientierung, Ethnizität, ...) verknüpft werden, um Geschlechtergerechtigkeit zu erreichen.

Sexualisierte Gewalt gegen Jungen

Die Befragten definierten sexualisierte Gewalt gegen Kinder auf unterschiedliche Weise (Rücklaufquote auf diese Frage 82%). Zusammengefasst gaben die Befragte verschiedene Arten von Antworten:



Tabelle (2) Definitionen sexualisierter Gewalt gegen Kinder

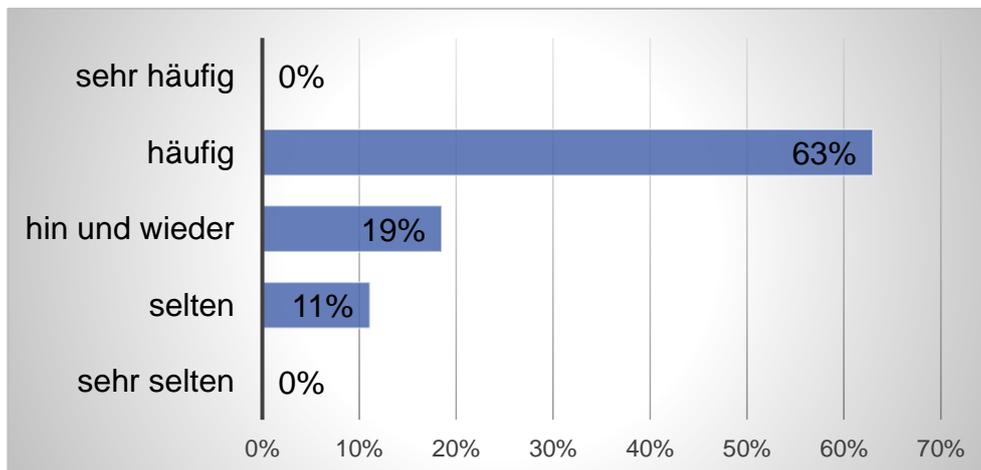
%	Sexualisierte Gewalt gegen Kinder (N = 27)
50	Allgemeine Definitionen: Eine breite Palette sexualisierter Gewaltformen: sexueller Missbrauch, sexuelle Übergriffe und sexualisierte grenzüberschreitende Menschenrechtsverletzungen; es gibt verschiedene Grade sexualisierter Gewalt
30	Definitionen mit Bezugnahme auf das Wesen der sexualisierten Gewalt: Handlungen gegen den Willen einer Person
19	Definitionen mit Bezugnahme auf die Perspektive der Kinder: Kinder können niemals sexuellen Handlungen mit Erwachsenen zustimmen, da sie nicht in der Lage sind, erwachsene Sexualität zu überblicken
16	Definitionen mit Bezugnahme auf Grenzüberschreitungen (z.B. unerwünschte Berührung, erzwungenes Küssen, intime Grenzen überschreiten)
19	Definitionen mit Bezugnahme auf Praktiken (z.B. Pornographie zeigen oder produzieren; sexualisierte Kommentare und Bemerkungen, direkt oder per Telefon oder Internet; Manipulation der Genitalien, Anale / Orale Vergewaltigungen)
7	Definitionen mit Bezugnahme auf den Missbrauchscharakter: Benutzt werden, damit andere Gewalt ausüben können
4	Definitionen mit Bezugnahme auf Täter_innenschaft: Männer als Täter, Täter in der Familie, Gleichaltrige als Täter, strukturelle Gewalt (Sexismus);

30% definierten sexualisierte Gewalt als Handlungen gegen den Willen einer Person. 19% gaben an, sexualisierte Gewalt gegen Kinder sei eine Form der sexualisierten Handlung, die an einem Kind verübt wird und dass Kinder niemals sexuellen Handlungen mit Erwachsenen zustimmen können, da sie nicht in der Lage seien erwachsene Sexualität zu überblicken. Kein_e Befragte_r erwähnte die Möglichkeit von Frauen als Täterinnen. 19% der Befragten gaben umfassende Definitionen mit Bezugnahme auf unterschiedliche Praktiken und Formen sexualisierter Gewalt.

Sexualisierte Gewalt gegen Jungen

Gefragt nach der Häufigkeit sexualisierter Gewaltwiderfahrnisse bei Jungen gaben die meisten Befragten an, dass dies häufig vorkomme. Keiner der Befragten gab an, dass es überhaupt nicht wahrscheinlich ist oder dass es sehr wahrscheinlich ist (siehe folgende Abb. 3).

Abbildung (3) Wie häufig kommt ihrer Meinung nach sexualisierter Gewalt gegen Jungen vor? (N = 25)





Die überwiegende Mehrheit der Befragten war sich sicher, dass das Geschlecht die Erfahrung sexualisierter Gewalt beeinflusst. Die Befragten erwähnten die folgenden Gründe für ihre Meinung, dass das Geschlecht die Erfahrung sexualisierter Gewalt beeinflusst:

Tabelle (3) Gründe für die Beeinflussung der Erfahrung sexualisierter Gewalt durch das Geschlecht

	Erwähnte Beispiele / Aspekte (N = 18)
Mädchen sind stärker betroffen	Die Befragten erwähnten Aspekte wie Alter und Körper, die Verhalten und Erfahrungen beeinflussen: Je älter, desto stärker ist die Annahme von weiblicher Betroffenheit. Mädchen gelten als ‚zerbrechlicher‘, das könnte leichter zu sexualisierter Gewalt ‚verlocken‘. Konstruierte Bilder von Frauen und Männern beeinflussen Verhalten und Erfahrungen. In diesen Bildern sind Mädchen stärker gefährdet und haben ein stärker ausgeprägtes Schamgefühl als Jungen
Geschlecht und Identität	Sexualisierte Gewalt ist ein tiefes Eindringen in Bewusstsein und Selbstbild. Da Sexualität unterschiedliche Bedeutung für die Geschlechter hat, wird auch sexualisierte Gewalt unterschiedlich wahrgenommen. Die Befragten nannten unterschiedliche Verarbeitungsmethoden und unterschiedliche Einflüsse auf Selbstkonzepte.
Geschlechterstereotypen	Mädchen und Jungen werden auf unterschiedliche Weise gesellschaftlich ‚vorbereitet‘: Jungen dürfen nicht verhätschelt werden; sie sollten es alleine schaffen. Diese Stereotypen existieren noch.
Jungen: Angst vor Homosexualität	Wenn ein Junge von einem männlichen Täter sexualisierte Gewalt erlebt, fürchtet er, homosexuell zu sein und erzählt deshalb niemandem davon.
Geschlecht der Täter_innen	Frauen als Täterinnen sind ein verstecktes Problem in der Gesellschaft.
Unterschiedliche Wahrnehmung in der Gesellschaft	Verschiedene Formen sexualisierter Gewalt werden von der Gesellschaft immer noch unterschiedlich wahrgenommen. Statistisch gesehen sind mehr Mädchen betroffen, aber betroffene Jungen dürfen nicht übersehen werden.
Ritualisierte / verdeckte Formen der sexualisierten Gewalt (Jungen)	Die Befragten wiesen auf ritualisierte/ verdeckte Formen der sexualisierten Gewalt hin, die Jungen betreffen. Zum Beispiel könnten einige Clubkulturen und -rituale in Sportvereinen als Formen sexualisierter Gewalt angesehen werden.

Diejenigen, die sagten, dass das Geschlecht die Erfahrung von Gewalt nicht beeinflusst, betonten, dass es ähnliche Aspekte der Erfahrung gäbe: Gefühle der Ohnmacht und der Scham sind gleich - unabhängig vom Geschlecht. Es ist eine traumatische Erfahrung für beide Geschlechter.

Insgesamt waren 65% der Befragten der Meinung, dass das Geschlecht die Auswirkungen sexualisierter Gewalt beeinflusst und sie nannten unterschiedliche Einflussfaktoren (Tab. 4).



Tabelle (4) Gründe für die Beeinflussung der Haupteffekte sexualisierter Gewalt durch das Geschlecht

	Erwähnte Beispiele / Aspekte (N = 18)
Männliche Identität - Geschlechterstereotype	Männliche Kinder/ Jugendliche könnten sich ‚weniger männlich‘ fühlen. Jungen offenbaren sich als Betroffene seltener aufgrund traditioneller männlicher Rollen („Jungs sind stark und weinen nicht“). In der Beratung ist es sehr wichtig, dass Gewaltformen benannt werden, und aufgrund von Geschlechterstereotypen könnte dies für männliche Kinder/ Jugendliche schwieriger sein.
Mehr Sorge um Mädchen	Mädchen werden ernster genommen, erhalten mehr Glaubwürdigkeit zugesprochen und Besorgnis zuerkannt, auch weil betroffene Mädchen aufgrund der eher versteckten Problematik von männlichen Kindern und Jugendlichen in der Gesellschaft besser vorstellbar sind.
Angst, Täter zu werden	Männliche Betroffene befürchten, selbst zum Täter zu werden.
Unterschiedliche psychologische Reaktion	Frauen neigen mehr als Männer dazu, Symptome zu verinnerlichen, Jungen externalisieren.
Unterschiedliche Anerkennung durch die Gesellschaft	Sexualisierte Gewalt hat Folgen, die vom Geschlecht unabhängig sind, aber die Reaktionen der Gesellschaft sind unterschiedlich. Es gibt eine unterschiedliche Einschätzung der sexualisierten Gewalt und der Bewältigungsstrategien, einige Ausdrucksformen von Jungen werden weniger wahrgenommen als die von Mädchen.

Diejenigen, die sagten, dass das Geschlecht die Auswirkungen von Gewalt nicht beeinflusst, betonten, dass sexualisierte Gewalt auf jeden Fall eine traumatische Erfahrung sei und zu schweren psychologischen Konsequenzen und Bewältigungsstrategien wie Drogen- und/ oder Alkoholmissbrauch, Ängsten, Promiskuität und ungeschütztem Geschlechtsverkehr beitragen könne. Sie betonten, dass auf individueller Ebene mit unterschiedlichen Auswirkungen zu rechnen sei, die vor allem vom sozialen Umfeld beeinflusst würden das manchmal mehr Einfluss hat als das Geschlecht.

Was sind die vordringlichen Bedürfnisse betroffener Kinder?

Die von den Befragten am häufigsten genannten Bedürfnisse der betroffenen Kinder (nicht nur der männlichen Kinder) sind ‚ein sicherer Ort‘ und ‚eine kompetente und zuverlässige Person‘, von der das Kind ernst genommen wird und Sympathie erfährt. Der_ die FCP sollte das Offengelegte ertragen und "am Problem dran bleiben" können. Andere erwähnte Bedürfnisse waren spezifische Therapien (wie Traumatherapie), die Wahrnehmung der Gewalt und Anerkennung der Täter_innen (siehe folgende Tab. 5):

Tabelle (5) Bedürfnisse betroffener Kinder

	Erwähnte Beispiele / Aspekte (N = 24)
Sicherer Ort	Betroffene Kinder müssen sich dringend sicher fühlen und einen Ort finden, an dem sie vor sexualisierter Gewalt geschützt sind.



Sprechen in einem sicheren Raum mit einer kompetenten Person, die es ertragen kann und Signale erkennt und der das Kind vertraut	Sie brauchen eine Person, der sie vertrauen, zu der eine sichere Bindung aufgenommen werden kann. Diese stabile Bezugsperson sollte dem Kind Liebe, Sympathie, Mitgefühl und Stabilität bieten. Die Vertrauensperson sollte Signale erkennen können. In einem sicheren Raum müssen betroffene Kinder über ihre Erfahrungen sprechen können. Kinder wollen mit einer Person sprechen, die ein offenes Ohr hat, die Erfahrungen und Bedürfnisse der Kinder ertragen und mit ihnen umgehen kann. Mit Hilfe dieser Vertrauensperson kann das betroffene Kind schrittweise weitergehen.
Sprache finden	Betroffene Kinder müssen Formen von Gewalt, Emotionen und Gefühlen benennen können.
Ernst genommen werden	Betroffene Kinder müssen ernst genommen und von einer stabilen Vertrauensperson wahrgenommen werden.
Struktur	Betroffene Kinder brauchen Struktur und ein funktionierendes Hilfesystem.
Zeit	Vertrauensvolle Beziehungen brauchen Zeit.
Linderung	Erleichterung und Entspannung ist erforderlich und sollte an einem sicheren Ort ermöglicht werden.
Unterstützung und Therapie	Eine angemessene Unterstützung für die Entwicklung in verschiedenen Phasen ist erforderlich, beispielsweise für die Traumatherapie. Das Kind braucht Unterstützung, um mit Belastungen umzugehen, mit Traumata und Schmerz.
Normalität	Betroffene Kinder brauchen ‚Normalität‘: Sie wollen als normale Kinder betrachtet werden, die Hilfe brauchen. Sie wollen nicht nur als betroffenes Kind oder als Opfer betrachtet werden.
Aufklärung/Wissen	Der Betroffene befürchtet, dass er selbst zum Täter wird – dazu bedarf es umfassender Aufklärung.
Gerechtigkeit	Auf lange Sicht müssen Betroffene das Gefühl bekommen, dass ihnen Gerechtigkeit widerfährt. Sie wollen Aufklärung und Konsequenzen für Täter_innen.

Etwa zwei Drittel der Befragten sind der Meinung, dass das Geschlecht die Bereitschaft zur Offenlegung sexualisierter Gewalt beeinflusst, wobei viele Hinweise auf geschlechterbezogene Gewaltstereotypen gegeben werden; z.B. viele Menschen glauben, dass Frauen oder Mädchen Betroffene von sexualisierter Gewalt seien wohingegen die Betroffenheit von Jungen tabuisiert wird (kaum öffentliche Anerkennung). Frauen als Täterinnen sind auch ein verstecktes Problem in der Gesellschaft. Männliche Betroffene werden übersehen und häufiger trivialisiert, was dazu führt, dass diese seltener auf Unterstützungsdienste zurückgreifen (traditionelle Männerrollen erlauben es nicht, Hilfe zu suchen und über problematische Erfahrungen zu sprechen; Informationen sind oft nicht vorhanden). Jungen werden häufiger mit der Zuschreibung konfrontiert, dass sie die sexualisierte Handlung selbst wollten und/ oder dass sie homosexuell seien.

Diejenigen, die meinten, das Geschlecht des Kindes/ Jugendlichen habe keinen Einfluss auf die Offenlegungsbereitschaft, argumentierten, dass die Situation für beide (Mädchen und Jungen) annähernd gleich schwierig und sexualisierte Gewalt immer emotional belastend sei. Zusätzlich wurde in dieser Befragtengruppe auf andere Einflussfaktoren (persönliche Identität und Bildung) hingewiesen, z.B. auch auf Unterstützungsangebote, die ein Kind bekommen könne.

Fast die Hälfte der Befragten gab an, sich aller Details der gesetzlichen Bestimmungen und Mechanismen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt von Kindern und Jugendlichen bewusst zu sein, ein Drittel meinte, dass ihnen einige Details bekannt sind, sie sich jedoch nicht ganz sicher sind. Mehr als



20% gaben an, dass sie sich allgemein bewusst sind, aber keine Details kennen oder dass sie sich überhaupt nicht bewusst sind. Es besteht ein offensichtlicher Bedarf an mehr Bewusstsein für dieses Wissen. Wenn ein FPC kein/e Rechtsberater_in ist, ist es nicht notwendig, dass dieser FPC alle Einzelheiten kennt, aber zumindest die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen und Schutzmechanismen und dass diese Mechanismen in der Einrichtung / Organisation des potenziellen FPC funktionieren.

Mehr als zwei Drittel der Befragten (69%) erkannten mögliche Barrieren für Jungen, sexualisierte Gewalt in ihrer Organisation offen zu legen, wobei geschlechtsspezifische Stereotype und ein geringes Bewusstsein als Hindernisse benannt wurde. Aber die Befragten listeten auch spezifische organisatorische Barrieren auf:

- *"Wir sind dort nur für kurze Zeit eine Unterstützung. Ein Workshop, der vier Stunden dauert - es ist nicht möglich, genug Vertrauen und eine vertrauensvolle Beziehung zu Kindern aufzubauen. Dies würde mehr Zeit und ein ruhiges Setting erfordern, das individuelle Settings ermöglichen würde."*
- Für Lehrer_innen kann es sehr schwierig sein, eine Beziehung mit Schüler_innen aufzubauen, da ihre Hauptaufgabe darin besteht, Wissen zu vermitteln, Noten zu geben und die Leistung von Kindern und Jugendlichen zu bewerten.
- Im sozialen Bereich gibt es einen geringen Anteil männlicher Bezugspersonen.
- Oft ist nicht genug Zeit für gute Beratung und Beziehungsarbeit vorhanden.
- Es bestehen immer noch Vorurteile gegenüber dem Jugendfürsorgesystem.

Diejenigen, die sagten, dass ihre Organisation Jungen bei der Offenlegung sexualisierter Gewalt unterstützt, bezogen sich dabei auf spezifische Beratungsangebote, auf Kolleg_innen, die Augen und Ohren offen halten, auf niedrigschwellige Dienste einschließlich anonymer Kontakte und auf die Geschlechtervielfalt im Beratungs- und Unterstützungsteam.

Erfahrungen als FPC und Wissen

Eine Mehrheit der Befragten (70%) hat bereits an Schulung zum Thema sexualisierte Gewalt gegen Kinder teilgenommen. Fast 90% der Befragten waren in ihrer Arbeit mit sexualisierter Gewalt gegen Kinder/ Jugendlichen konfrontiert, auch mit sexualisierter Gewalt gegen Jungen (78%).

Die Hauptsorgen der Befragten, die sich mit sexualisierter Gewalt gegen Jungen befassen, betreffen Wissen und Netzwerke (siehe folgende Tabelle 6). Besondere Bedürfnisse in Bezug auf das Unterstützungssystem für Jungen unter 14 Jahren, die Einrichtungen wie betreute Wohnformen betreffen, wurden ebenfalls erwähnt.



Tabelle (6) Hauptsorgen, wenn Sie mit sexualisierter Gewalt gegen einen Jungen zu tun haben

	Erwähnte Beispiele / Aspekte (N = 16)
Wissen: Unterstützungsstruktur	Die Befragten benötigen Informationen über Unterstützungsstrukturen: An wen können sie einen betroffenen Jungen verweisen? Wodurch ist ein gutes und sicheres Unterstützungssystem gekennzeichnet? Ein besonderer Bedarf wurde für ein altersgerechtes Unterstützungssystem für unter 14-jährige Jungen formuliert. Bagatellisierungen von sexualisierter Gewalt sollten auf jeden Fall vermieden werden.
Wissen: Prozess	Die Befragten benötigen mehr Wissen über Prozesse einschließlich möglicher Ergebnisse von Gerichtsverfahren. Aus betreuten Wohnformen wurde teilweise von Überreaktionen berichtet, die es zu vermeiden gilt. Fragen, die sich bspw. Befragte in betreuten Wohnformen stellen, sind: Was ist eine angemessene Reaktion auf Seiten des betroffenen Kindes? Wie kann angemessen auf Täter_innen reagiert werden? Herausnehmen aus der betreuten Wohnform? Wechsel in eine andere Einrichtung?
Wissen: Signale	Es besteht der Bedarf, Zeichen wahrnehmen und Signale lesen zu können. Die Befragten sind sich unsicher darüber, ob sie Signale in angemessener Weise lesen können. Wie kann ein FPC Bedürfnisse, Ängste und Verletzlichkeiten betroffener Kinder erkennen? Besonders dann, wenn Jungen ihre Verletzlichkeit verdecken wollen?
Wissen: Methoden	Welche Methoden sind effektiv und hilfreich? Wie kann ich vermeiden, mehr Schaden anzurichten? Wie kann ich dem Kind vertrauen? Wie kann ich mit der resultierenden Traumatisierung des Kindes umgehen? Vertrauensvolle Beziehung: Wie kann ich das Kind erreichen?
Sicherheit	Wie kann ein FPC weitere Gewalt verhindern und Sicherheit geben?
Netzwerke: Unterstützungssystem für Kinder - Familie, Bezugspersonen	Wie können wir Jungen vor schädlichen Umgebungen bewahren, ohne den Kontakt zu Familien oder Bezugspersonen zu verlieren? Welche Auswirkungen haben Aufdeckungen von sexualisierter Gewalt im Familiensystem? Zerbricht das System? Wie können Kinder unterstützt werden, wenn Familien die Aufklärung verweigern? Wie kann auf Ängste der Eltern reagiert werden?



Zur Unterstützung von FCP für Jungen benötigen die Befragten mehr Wissen, Supervision und Intervention sowie eine klare Aufteilung der Verantwortlichkeiten mit anderen Fachkräften und professionellen Einrichtungen, insbesondere auf dem Land und in Schulen.

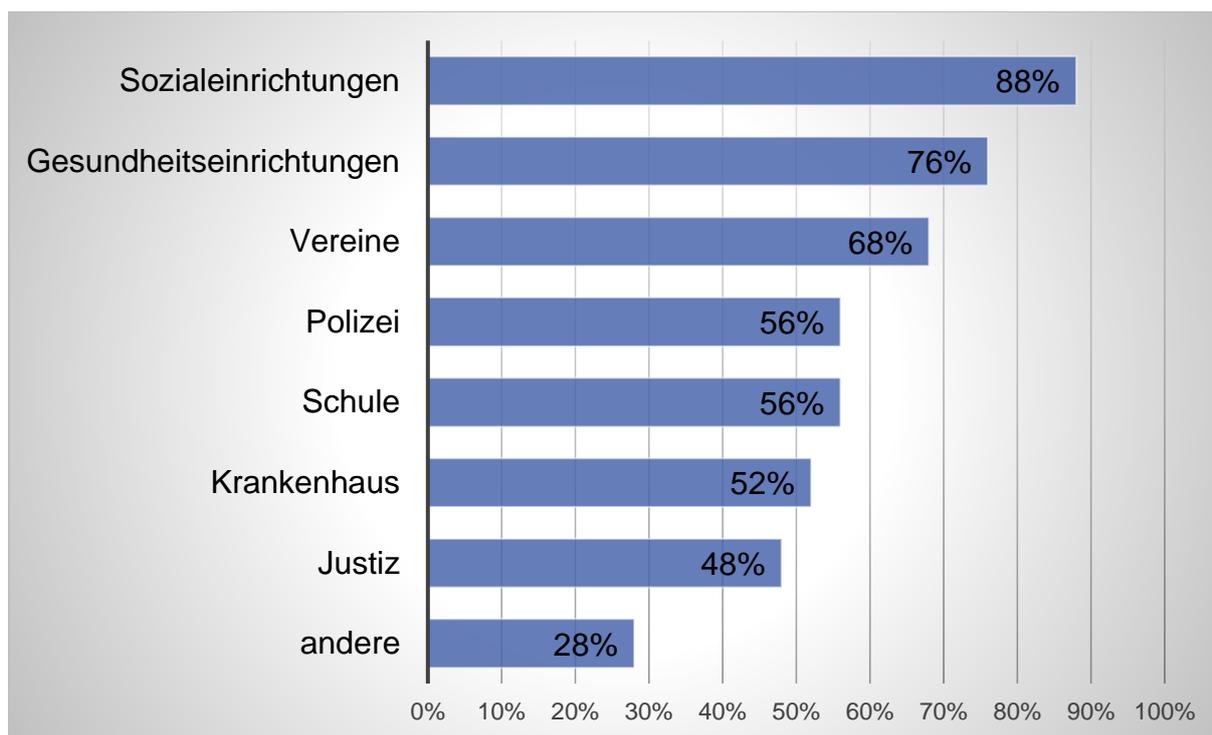
Tabelle (7) Benötigte Unterstützung für FPC für Jungen

	Erwähnte Beispiele / Aspekte (N = 15)
Bereitstellung von Wissen und Unterstützung	Schulungsbedarf wurde formuliert: mehr Wissen, zusätzlich Supervision und Intervention; ein ‚Maßnahmenkatalog‘ sollte in jeder Organisation bereitgestellt werden.
Unterstützung für FPC: Verantwortlichkeiten teilen	Die Notwendigkeit, mindestens eine klar sichtbare Kontaktperson in jeder Institution zu benennen, wurde gesehen. Ein gutes, klares und sicheres Netzwerk für Multiplikator_innen und Klient_innen, ein tragfähiges Support-System ist für FPC entscheidend. Die Notwendigkeit einer guten Kommunikation mit Bezugspersonen, Familien und Sozialarbeiter_innen wurde hervorgehoben.
Bewusstseinsbildung	Mehr Institutionen für Jungen, auf die sich FPC beziehen können, wurden gefordert - besonders auf dem Land.
Arbeiten mit den Eltern	Unterstützungsgruppen von Betroffenen könnten die Arbeit von FPC unterstützen.
Strukturelle Unterstützung	In der Schule wurde die Anwesenheit von (männlichen) Sozialpädagogen, die Hilfe durch das Schulteam, durch die Schulleitung und die Beratungsinstitutionen gefordert. Vertrauenslehrer_innen und Mediator_innen könnten FPC unterstützen.

Zusammenarbeit mit anderen Institutionen

Fast alle Befragten (96%) würden bei sexualisierter Gewalt gegen einen Jungen mit anderen Institutionen zusammenarbeiten. Die meisten Befragten würden mit Sozialdiensten, Gesundheitsdiensten und Nichtregierungsorganisationen zusammenarbeiten. Polizei, Schule, Krankenhaus und Jugendgericht stellen für etwa die Hälfte der Befragten (potenziell) kooperierende Einrichtungen dar. Andere mögliche kooperierende Institutionen: Justiz (für Ausbildung, Weiterbildung in diesem Bereich), Jugendwohlfahrtsbehörde und Betroffenenchutzgruppen (siehe folgende Abb. 4).

Abbildung (4) Art der Einrichtungen, mit denen Sie zusammenarbeiten würden (N = 25)



Ein standardisiertes Protokoll/Verfahren

67% der Befragten gaben an, dass es in ihrer Einrichtung ein standardisiertes Protokoll gäbe, das sie anwenden müssten, um mit einer angeblichen oder vermuteten sexualisierten Gewalt an Jungen umzugehen, 19% gaben an, dass es kein solches Protokoll gibt und 15% gaben an: „Ich weiß nicht, ob es ein solches Protokoll gibt“. Weitere Analysen zeigten, dass selbst Befragte aus derselben Institution unterschiedliche Antworten gaben. Diese Ergebnisse zeigen die Notwendigkeit auf, ein standardisiertes Protokoll und Verfahrensanleitungen in jeder Institution zu implementieren und Angestellten damit vertraut zu machen. Die Existenz dieser Protokolle reicht nicht aus. Es gilt, über Verfahrensweisen zu informieren, damit diese ‚zum Leben erweckt‘ werden können. Es besteht Bedarf an weiterer Schulung, die es ihnen ermöglicht, mit diesen Tools umzugehen.

Tabelle (8) Wesentlicher Inhalt des Verfahrens im Umgang mit sexualisierter Gewalt an Jungen in Ihrer Einrichtung

%	Hauptinhalt des Verfahrens (N = 14)
86	Beschreibung der verhaltensbezogenen, körperlichen und psychischen Anzeichen, die zu einem Verdacht sexualisierter Gewalt führen können.
79	Wie man sich dem Betroffenen gegenüber verhält.
100	Erstellung von Fallberichten.
50	Beschreibung der Haupteffekte sexualisierter Gewalt.
71	Beschreibung der Rolle der verschiedenen Akteur_innen, die sich für den Schutz einsetzen.
14	Andere erwähnte Inhalte: wann und wie die Jugendwohlfahrtsbehörden kontaktiert werden sowie gesetzliche Bestimmungen.



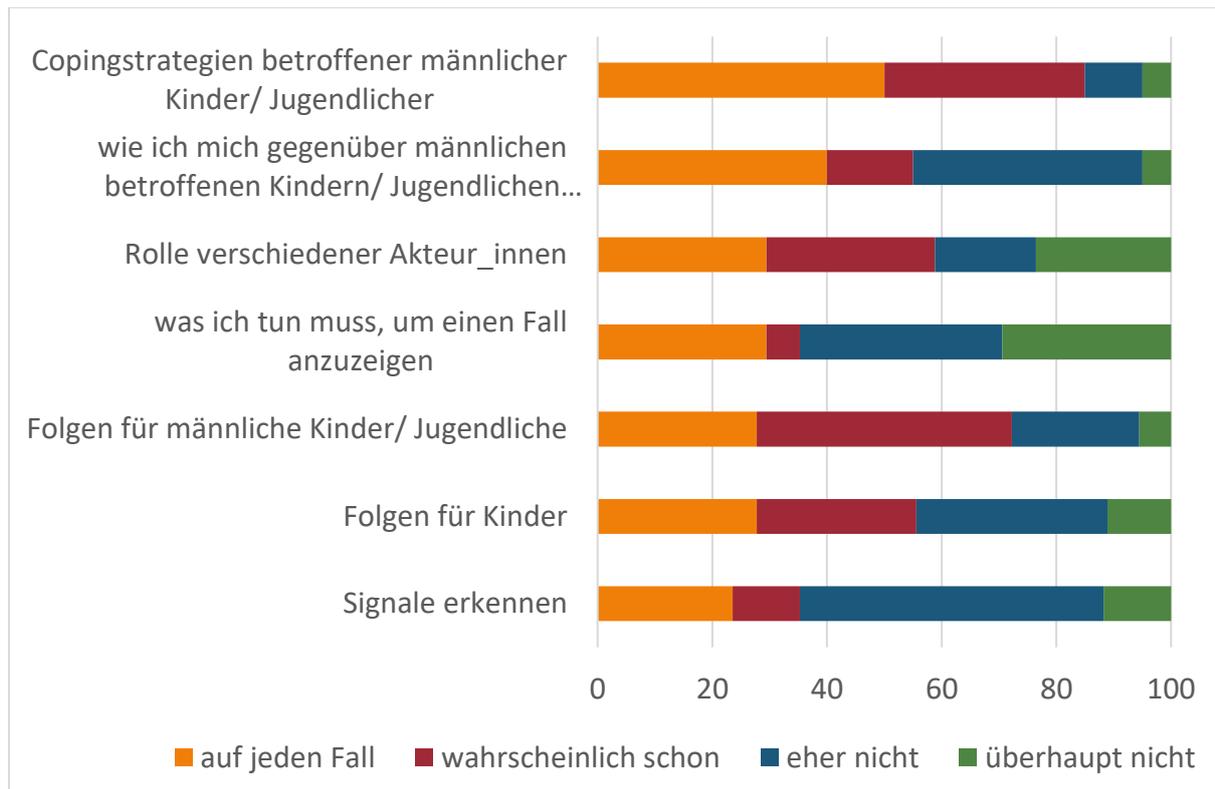
Die Haupthindernisse für die Intervention oder die Aufdeckung von Fällen sexualisierter Gewalt bei Jungen wurden von 18 Befragten genannt. Insbesondere die Phase vor der ersten Offenlegung wurde als eine schwierige Zeit für FPC angesehen. Tabuisierungen in der Gesellschaft, Mangel an unterstützenden Netzwerken, insbesondere in Schulen, und ein Mangel an Wissen über sexualisierte Gewalt im Allgemeinen und insbesondere über Signale wurden als weitere Haupthindernisse für die Intervention und Unterstützung betroffener männlicher Kinder genannt (siehe Tabelle 9).

Tabelle (9) Haupthindernisse für die Intervention oder Aufdeckung von Fällen sexueller Gewalt an männlichen Kindern

	Erwähnte Beispiele / Aspekte (N = 18)
Ressourcen	Wie können wir einen vertrauensvollen Rahmen bieten, um darüber zu sprechen sowie eine stabile Beziehung mit dem Kind herstellen?
Unterstützungsstruktur/ Netzwerk	Nicht funktionierende Netzwerke gelten als Haupthindernisse für die Intervention. Widerstand von Einzelpersonen, Institutionen oder einflussreichen Personen (z. B. Politiker_innen) stören Intervention oder Aufdeckung. Weitere erwähnte Hindernisse waren eine geringe Kooperation aller Beteiligten. Je jünger das Kind, umso schwieriger war es, eine Verurteilung der Täter_innen (= Anerkennung von Täter_innenschaft und widerfahrener sexualisierter Gewalt) zu erwirken.
Prozesse	Eine unklare Leitlinie für den Umgang mit Signalen erschwert die Intervention oder Erkennung erheblich.
Wissen über sexualisierte Gewalt, Signale	Wenn ein Junge nicht darüber spricht und er noch nichts offengelegt hat, gilt das als sehr herausfordernde Phase. Es ist notwendig, vorsichtig und nicht zu schnell zu handeln, besonders wenn der_die Täter_in ein_e Verwandte_r ist. Geringes Wissen über betroffene Jungen und Täter_innen behindern Intervention und Aufdeckung, insbesondere in Schulen. Ein Haupthindernis für die Offenlegung ist das fehlende Wissen über Prozesse (z. B. Berichterstattung an das Gericht). Scham und Stigmatisierung sind weitere Hindernisse. Wie kann der betroffene Junge geschützt werden? Wie kann er eine vertrauenswürdige Person finden?
Geringes öffentliches Bewusstsein	Tabuisierung des Themas in der Gesellschaft, Unterdrückung und niedriges Bewusstsein werden als Haupthindernisse betrachtet.
Ressourcen	Die Angst, mit diesem Thema konfrontiert zu werden, könnte ebenfalls ein Haupthindernis darstellen, insbesondere dann, wenn ein_e FPC mehr Ressourcen benötigt.

Die klare Mehrheit (78%) sagte, dass Schulungen zum Thema sexualisierte Gewalt gegen Jungen sinnvoll wären. Die gefragtesten Themen für Weiterbildungen waren Bewältigungsstrategien und Verhaltensweisen gegenüber männlichen Betroffenen (siehe Abb. 5).

Abbildung (1) Bedarf an Trainings zu folgenden Themen (N=20)



Der am häufigsten genannte Faktor zur Verhinderung sexualisierter Gewalt gegen Jungen war die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für dieses Thema. Organisationen sollten niedrigschwellige Arbeit anbieten, Eltern informieren und mehr Bildungsarbeit zu diesem Thema leisten. Die FPC sollte durch Wissen, Supervision, Intervision und Bereitstellung von Ressourcen unterstützt werden. Weitere soziale Arbeit in der Schule wurde ebenfalls gefordert (siehe folgende Tab. 10).

Tabelle (2) Was sollten Organisationen zur Prävention von sexualisierte Gewalt an Jungen tun?

	Genannte Beispiele/Aspekte (N=17)
Mehr öffentliche Sensibilisierung	Die Organisation sollte niedrigschwellige Maßnahmen anbieten (z. B. Informationskampagnen), um diejenigen FPC besser zu erreichen, die keine Vorlesungen hören, die keine Schulungen besuchen, die nicht an Universitäten arbeiten oder keine Fachzeitschriften lesen. Das Thema sollte verbreitet werden, z.B. bei Informationsveranstaltungen, Elternabenden mit Elternvereinen, durch mehr Aufklärung über Rolle und Arbeit des Jugendamts.
Unterstützung für FCP	Mehr Supervision und Intervision zum Thema, mehr Transparenz und Weiterbildungen. Z.b. Weiterbildungen zu De-Eskalationsstrategien und zum Thema Kommunikation. Mehr Ressourcen werden benötigt.
Teilen von Verantwortung	Es braucht mehr Schulsozialarbeit. Das würde sexualisierte Gewalt nicht verhüten, aber zur Verhinderung beitragen.



Weiterentwicklung von Selbstwertstärkung (Resilienz)	von	Vertrauensvolle Beziehungen aufbauen heißt, mit Kindern in Kontakt und in Diskussion zu bleiben und auch auf das Thema sexualisierte Gewalt zu reagieren. Auch über persönliche Grenzen sprechen und darüber, wo betroffene Kinder Hilfe bekommen könnten. Furchtlose Kommunikation mit Bezugspersonen ist notwendig.
Entwickeln von Sicherheits- und Präventionskonzepten	von und	Sicherheits- und Präventionskonzepte müssen entwickelt werden. Es braucht mehr Präventionsarbeit.

3.3. Zusammenfassung

Etwa zwei Drittel der Befragten gaben an, dass es geschlechtsbedingte Unterschiede bei den Erfahrungen, Effekten und Offenlegungsprozessen sexualisierter Gewalt gibt, und dass sie potenzielle Hindernisse für Jungen sehen, sexualisierte Gewalt in ihrer eigenen Organisation zu melden. Die Befragten bezogen sich häufig auf Geschlechterstereotypen, die ihrer Meinung nach großen Einfluss auf die Wahrnehmung von sexualisierter Gewalt, auf Auswirkungen und Bewältigungsstrategien sowie auf den Offenlegungsprozess (einschließlich der Offenlegungsbereitschaft) haben.

Ein großer Bedarf nach öffentlicher Sensibilisierung für dieses Thema wurde als wichtiger Aspekt gesehen, um Jungen zur Suche nach Hilfe und Unterstützung zu ermutigen. Mehr als 50% aller Befragten waren sich unklar oder wussten nur wenig über gesetzliche Bestimmungen und Mechanismen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt. Hier ist eine Weiterbildung für FPC erforderlich.

Unterschiede zwischen Land und Städten wurden offensichtlich (mehr soziale Einrichtungen in den Städten). Die vorliegenden Ergebnisse lassen die Vermutung zu, dass der Bedarf nach Bewusstseinsbildung und Sichtbarmachung von FPC auf dem Land höher ist als in der Stadt. Schulsozialarbeit, bessere Unterstützungsnetzwerke und mehr Informationen der Eltern zu diesem Thema wurden als notwendige Faktoren diskutiert, um betroffene Jungen besser zu unterstützen.

Es wurde als notwendig erachtet, Barrieren abzubauen und mit Institutionen in Kontakt zu treten, die spezielle Unterstützung für betroffene Jungen anbieten (vertrauenswürdige Beziehungen zu Kindern) (Zeit, Infrastruktur). Niedrigschwellige Angebote für die Inanspruchnahme von Hilfen in Institutionen (wie anonyme Beratung), Arbeit in multiprofessionellen Teams, Fortbildungen, um mit den gesetzlichen Bestimmungen und Mechanismen zum Schutz und Wissen über sexualisierte Gewalt an Jungen Schritt zu halten, wurden ebenfalls als notwendig erachtet. Spezifische FPC in Institutionen (wie Sozialarbeiter_innen in Schulen) wurden als hilfreich für betroffene Jungen genannt. Das Thema LGBTIQ-Kinder als Opfer sexualisierter Gewalt wurde in den Antworten gar nicht erwähnt. Dies kann als weiterer Bedarf an Weiterbildung und Sensibilisierung der Öffentlichkeit angesehen werden.

4. Zusammenfassung und Empfehlungen

Dieser Bericht hat die Ergebnisse der *Culture of Care*-Bedarfsanalyse vorgestellt sowie das vorhandene Wissen und die Fähigkeiten von FPC analysiert, mit dem diese Jungen als (potentielle) Opfer sexualisierter Gewalt unterstützen. Erarbeitet wurde auch, was FPC benötigen, um unterstützend zu sein und ein fürsorgliches und schützendes Umfeld zu schaffen. Durch diese Analyse wurden die Bedürfnisse von FPC deutlich und es wurden Empfehlungen erarbeitet, wie diesen Bedarfen durch ein



Fortbildungsprogramm (Capacity-Building-Programm, CBP), unterstützende Maßnahmen (Support Actions) und eine Sensibilisierungskampagne genüge getan werden kann.

Die Bedarfsanalyse kombinierte qualitative und quantitative Methoden.

- Auf qualitativer Ebene wurden in der Steiermark drei Fokusgruppendifkussionen in verschiedenen Bereichen der sozialen und medizinischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Fokusgruppen sind informelle Diskussionsgruppen, die von Forschenden moderiert werden. Sie sind nützlich, um Wahrnehmungen, Herausforderungen, Bedürfnisse und Erwartungen von Fachkräften mitzuteilen und zu diskutieren.
- Auf quantitativer Ebene wurde ein von den Projektpartner_innen ausgearbeiteter Fragebogen an potenzielle FPC in der Steiermark verteilt. Diese quantitativen Ergebnisse begleiten die qualitativen Informationen über Bedürfnisse, Herausforderungen und Wissenslücken von FPC bei der Unterstützung von männlichen Kindern und Jugendlichen als (potentiellen) Betroffenen sexualisierter Gewalt.

Im Folgenden werden die Erkenntnisse sowie Empfehlungen zu den Capacity-Building-Programmen und Sensibilisierungskampagnen vorgestellt, die im CoC-Projekt umgesetzt werden.

Die meisten Expert_innen waren sich sicher, dass sexualisierte Gewalt gegen Jungen immer noch ein verborgenes Thema in der Gesellschaft darstellt. Sie erwähnten verschiedene Hindernisse für Jungen, sexualisierte Gewalt aufzudecken (zB "*starker Junge wehrt sich*", "*Männer reden nicht*", "*Schande*", "*Männliche Betroffene werden Täter-Problem*", "*sexuelle Orientierung*"). Etwa zwei Drittel der befragten Personen erkannten geschlechtsspezifische Einflüsse auf die Auswirkungen sexualisierter Gewalt und auf die Offenlegungsbereitschaft. Darüber hinaus zeigten sich in Organisationen potentielle Barrieren für Jungen, sexualisierte Gewalt zu melden.

Wissen, sichere Orte, Räume zum Reden und positive Beziehungen, aber auch Unterstützung für Betroffene und für FPC wurden als relevante Bedingungen für Aufdeckungsprozesse erwähnt. Ein offener Diskurs über Jungen als Betroffene, ein spezifisches Unterstützungssystem für Jungen, eine klare Sprache, offene Einstellungen und umfassendes Wissen sind notwendig, um mit dem Problem umzugehen. Mehr als die Hälfte der Befragten waren sich nicht sicher oder wusste nur sehr wenig über gesetzliche Bestimmungen und Mechanismen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt an Kindern. Hier ist eine Weiterbildung für FPC notwendig.

In Anbetracht der Ergebnisse der *Culture of Care*-Bedarfsanalyse in Österreich sollte ein CBP, das es den FPC ermöglichen soll, mit Jugendlichen zu arbeiten, die sexualisierte Gewalt erlebt haben, sowie die Unterstützungsmaßnahmen und eine Sensibilisierungskampagne für Jungen, die betroffen sein könnten, folgende Themen abdecken:

1) Sensibilisierung für niedrigschwellige Gelegenheiten zur Offenlegung. Dazu gehört insbesondere die Sensibilisierung für die Wirkungen niedrigschwelliger Möglichkeiten für männliche Betroffene von sexualisierter Gewalt. Es ist wichtig, gemeinsame Räume zu schaffen, Zeit miteinander zu verbringen (Klettern, Radfahren, Joggen, ...), in einer niedrigschwelligen Umgebung auf Augenhöhe (anstelle eines Gegenübersitzens von Angesicht zu Angesicht). Dies ist für Lehrer_innen in einer schulischen Umgebung i.d.R. schwer zu realisieren ("*Das ist schwierig bei einem Deutschlehrer zum Beispiel: in der einen Stunde redest du über das, in der anderen schreibst du eine Schularbeit bei ihm. Das ist eine ganz andere Basis*", Burschenarbeiter, BAG). Daher wird empfohlen, dass Sozialarbeiter_innen, Jungenarbeiter_innen oder andere FPC in der Schule anwesend sind. Und es wird, um Niederschwelligkeit zu erreichen, empfohlen, Settings außerhalb der Schule zu schaffen, Straßen-Ereignisse, aber auch Peer-Projekte, sowie Kolleg_innen, die mit Kindern an zentralen Transferstationen (Bus, Zug, ...) sprechen, wurden erwähnt.



Genderperspektiven sollten in die CBP-Aktivitäten einbezogen werden, da Geschlechternormen das Bewusstsein derer, die sich mit sexualisierter Gewalt befassen, stark beeinflussen, insbesondere wenn die Gewalt selbst auf Geschlechternormen und -hierarchien basiert. Dies bedeutet, dass auch über das Geschlecht der FPC bei niedrigschwellige Angebote kritisch reflektiert werden muss: Wenn die Täter Männer waren, wollen Jungen vielleicht mit Frauen sprechen oder sie wollen mit Männern reden, wenn die Täterinnen Frauen sind.

Niedrigschwellige Angebote für die Offenlegung sollten sich auf der strukturellen Ebene der Institutionen widerspiegeln: Ein ‚Vertrauenslehrer_innen‘-System, Leitlinien, Jour Fixe-Settings und Räume für Schüler_innen, in denen sie mit anderen über schwierige Erfahrungen sprechen können, wären Schritte in diese Richtung. Das ‚Vertrauenslehrer_innen‘-System muss transparent sein, Kinder müssen über niedrigschwellige Möglichkeiten mit FPC informiert werden, sie müssen darüber informiert werden, dass FPC Vertrauenspersonen sind, die sichere Bedingungen für die Offenlegung bieten. Deshalb ist es notwendig, FPC sichtbar zu machen.

2) Schulung zu Strategien, Methoden und Konzepten, die helfen, die Bedeutung von Unabhängigkeit in Aufdeckungsprozessen zu verstehen. Wie bereits erwähnt, sind FPC für Kinder möglicherweise nicht unbedingt Lehrer_innen, die für Schulnoten verantwortlich sind. FPC können Peer-Group-Mitglieder, Sozialarbeiter_innen in Schulen oder Jungenarbeiter_innen sein, die Workshops mit Jungen durchführen. Vor allem Sozialarbeiter_innen sind aufgrund ihrer externen Position unabhängiger als Lehrer_innen und können daher Türöffner für das Thema sexualisierte Gewalt sein. Es wird auch empfohlen, Maßnahmen zu ergreifen, durch die eine Möglichkeit der Offenlegung abseits vom persönlichen Face-to-Face Kontakten gegeben wird (z. B. Telefon- oder E-Mail-Beratung). Vor allem sollten diejenigen, die FPC sind, unabhängig von Täter_innen sein, sonst können sie keinen sicheren Platz für Jungen schaffen. Unterstützende und achtsame Menschen haben eine besondere Rolle bei Aufdeckungsprozessen. Sie müssen Signale verstehen, die von Kindern absichtlich, aber auch unabsichtlich gesendet werden. Angebote zur Kommunikation und Hilfe sind notwendig und diese Angebote müssen wiederholt gemacht werden, damit sie von Kindern und Jugendlichen akzeptiert werden können. Dennoch ist bekannt, dass Kinder nicht immer mit den als ‚Vertrauenspersonen‘ bezeichneten Personen sprechen, sondern eher nach Personen Ausschau halten, auf die sie überhaupt nicht angewiesen sind (manchmal die Köchin in der Schule). Um sexualisierte Gewalterfahrungen zu offenbaren werden auch immer wieder Outdoor-Settings gewählt.

3) Vermitteln von Strategien und Methoden, die FPC helfen, soziale Fähigkeiten und Fachwissen zu entwickeln, um Betroffenen Unterstützung zu bieten.

Die befragten Fachkräfte haben deutlich gemacht, dass es immer noch notwendig ist, zu lernen, wie Sicherheit hergestellt werden kann, Fürsorge angeboten und vertrauensvolle Bindungen eingegangen werden können. Zu den möglichen Strategien, die in dieser Bedarfsanalyse deutlich wurden, gehören:

- Werkzeuge, um Signale sexualisierter Gewalt in einem frühen Stadium zu erkennen
- Werkzeuge, wie man mit dem Problem beharrlich umgehen kann (*"Es muss wirklich weh tun, wenn ein Junge [sexualisierte Gewalt] offenlegt. Es ist ziemlich häufig, dass er einige Hinweise gibt und hofft, dass jemand fragt und beharrlich ist, bis er darüber spricht - obwohl er viel früher darüber reden wollte ..."*, Streetworker, SE)
- Werkzeuge zur Durchführung von Sekundärprävention (z. B. Verhinderung der Reproduktion von Gewaltverhalten)
- Wissen über verschiedene Verantwortlichkeiten vermitteln. Wenn Verantwortlichkeiten für FPC klar sind, können sie Kinder auf einem sicheren Boden unterstützen und müssen sich nicht hilflos fühlen. (*"Ich muss als Lehrer_in wissen, was meine Aufgabe ist. Bin ich dafür verantwortlich, dass das Kind nicht mehr sexuell missbraucht wird in der Familie? Oder bin ich*



dafür verantwortlich, alles aufzudecken? Weil sonst steh ich da, bin total erschüttert, fühl mich hilflos und weiß überhaupt nicht, wie es jetzt weitergehen soll." Burschenarbeiter, BAG)

- Tools, wie man am Problem arbeiten und Jungen unterstützen kann (FPC "müssen das aushalten und dürfen nicht die Nerven verlieren und in Panik geraten", Burschenarbeiter, BAG). Dazu gehört eine kritische Selbstreflexion über Geschlechternormen und Gewalt, aber es geht auch um Haltung und Sprache.
- Unterstützung von Fachkräften hinsichtlich der Ambivalenz, den jungen Menschen einen sicheren Raum bieten zu wollen und gleichzeitig die Rechte der Kinder wahren zu müssen (z.B. im Falle familiärer Beziehungen zu Täter_innen) - insbesondere, wenn Fachkräfte das Vertrauensverhältnis zwischen ihnen und dem Kind gefährden, weil sie verpflichtet sind, Berichte zu erstatten.
- Tools zur Unterstützung der aktiven Beteiligung von Jungen nach der Offenlegung. Jungen, die sexualisierte Gewalt offenlegen, müssen ein Gefühl der Kontrolle behalten oder erlangen, ebenso wie die Sicherheit, dass nach der Offenlegung etwas passieren wird. Deshalb müssen FPC einen Raum des Vertrauens schaffen, in dem sie klarstellen, was die nächsten Schritte nach der Offenlegung sein werden. Diese Information sollte gegeben werden, bevor Jungen ihre Geschichten erzählen.

4) Vermitteln von Strategien und -methoden, die helfen können, sexualisierte Gewalt zu erkennen - sowohl für FPC als auch für Kinder.

Ein Problem, das in der Bedarfsanalyse mit Fachkräften gefunden wurde, war die allgegenwärtige normative Konstruktion sexualisierter Gewalt mit Männern als Tätern und Mädchen oder Frauen als Betroffenen. Sowohl betroffene Frauen als auch Männer in Täterrollen scheinen traditionelle Geschlechterrollen in Gesellschaften zu bestätigen (z.B. Männer als aktiv und Frauen als passiv). Solche normativen Konzepte sexualisierter Gewalt erschweren es dem FPC, männliche Betroffene von sexualisierter Gewalt (insbesondere mit weiblichen Täterinnen) zu erkennen und sie beeinflussen die Wahrnehmung von betroffene Jungen, die bei gleichaltrige oder bei weiblichen Täter_innen nicht an sexualisierte Gewalt denken (können).

- Es wird Wissen benötigt, das über diese normativen Konstruktionen und Moralierungsstrategien hinausgeht. Dazu gehören Strategien zur kritischen Reflexion von Geschlechterstereotypen, die häufig gewalttätige Beziehungen legitimieren und/oder durch Gewalt reproduziert werden.
- Sexualerziehung ist wichtig, in der Kinder trainieren, ‚Nein‘ zu sagen. Darüber hinaus hat Sprache, die Verwendung von Begriffen Einfluss auf Offenlegungsprozesse. Männlichkeitsideale wie Macht und Souveränität können Offenlegungsprozesse behindern, weil sie es Jungen nicht erlauben, sich selbst als ‚Opfer‘ zu sehen. Daher empfiehlt es sich, geschlechtssensible Begriffe wie ‚Betroffene‘ zu verwenden, jedenfalls aber Begriffe in der Sexualerziehung altersgerecht, klar und verständlich einzusetzen.
- Integration von Workshops in Schulen, die eine kritische Reflexion über gewaltvolle (sexualisierte) Sprache und sexualisierte Gewalt ermöglichen. Angebote sexueller Aufklärung durch externe Expert_innen in der Schule - aufgrund der Unabhängigkeit ermöglichen diese Settings mehr Sicherheit für Kinder.
- Wissen über Unterstützungsdienste/Netzwerke wird benötigt (Wo kann man Hilfe bekommen, wenn man sexualisierte Gewalt erlebt? Mit wem kann man sprechen? Gibt es Hilfe vor Ort?)
- Kinder und Jugendliche brauchen Wissen über Prozesse: Wie sieht eine Beratungssitzung aus? Welche Art von Hilfe können sie wo bekommen? Was ist die Verantwortung von Therapeut_innen, Berater_innen (z.B. Anonymität)? Die Informationen über Unterstützungsprozesse sollten in einfacher Sprache zur Verfügung gestellt werden.



- Wissen über Kinderrechte vermitteln; zu den Themen Dominanzbeziehung, Gruppendynamik und Exklusion schulen und darauf eingehen, wie diese Merkmale mit unterschiedlichen Positionierungs- und sozialen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Migration, ...) zusammenhängen; z.B. Dynamiken der Zuschreibung und Selbstzuschreibung („Othering“).

5) Sensibilisierung für effiziente Unterstützungssysteme.

Das CBP sollte auch auf den unterschiedlichen Qualifikationshintergrund von Fachkräften hinsichtlich ihrer Ausbildung, Erfahrung und Einstellung zu Problemen im Zusammenhang mit Gewalt, Rechten und Geschlecht achten, die bei der Bedarfsanalyse sichtbar wurden. Unterschiedliche Pädagog_innen spiegeln unterschiedliche Positionen und Perspektiven in der Gesellschaft wider - dies sollte sich im CBP niederschlagen („Privilegien sind unsichtbar für diejenigen, die über sie verfügen“; Kimmel, 2008). Es sollte ein Bewusstsein für verschiedene Berufsgruppen wie die Polizei als mögliche Multiplikatorin und FPC bestehen (*„Einige Kinder rufen die Polizei, bevor sie mit jemand anderem sprechen“*, Burschenarbeiter, BAG)

Der Informationsfluss und die Zusammenarbeit zwischen Unterstützungssystemen sollte bereitgestellt und aufrechterhalten werden: *„Unterstützungssysteme können entgleisen und sehr irrational werden. Es kann sein, dass ein Opfer von acht verschiedenen Expert_innen [von verschiedenen Institutionen] begleitet wird... in diesen Fällen haben wir das Gefühl, dass wir Schutz für das Kind bieten müssen, Schutz vor dem Unterstützungssystem.“* (Burschenarbeiter, BAG). Die FPC sollte sich der Tatsache bewusst sein, dass Offenlegungsprozesse auch ins Leere laufen können (jemand spricht über sexualisierte Gewalterfahrungen, FPC informiert relevante Akteur_innen, aber es gibt keine Unterstützung für das betroffene Kind).

6) Strategien in Bezug auf Unterstützung für FPC

- Supervision, Intervention, Teambesprechung, ‚sichere Räume‘ für informelle Kommunikation sollten bereitgestellt werden
- Werkzeuge zur Selbstreflexion sollten für FPC bereitgestellt werden
- Angebot einer niedrigschwelliger Unterstützung für FPC, vielleicht eine Telefon-Hotline (*„Ich hätte gerne eine Hotline. Falls ein sechsjähriger Junge über seltsame Dinge spricht, die ich als Lehrer_in oder Jugendarbeiter_innen oder Koch in der Schule gehört habe, will ich mit jemandem darüber reden.“*) (Burschenarbeiter, BAG)
- Expert_innen, die mit dem Thema vertraut sind, sollten FPCs unterstützen (siehe oben, *„Kompetente Expert_innen sind notwendig, die wissen, wie man mit den Informationen umgeht ... ein kurzfristiger Termin für FPC sollte möglich sein ... und dann kann eine angemessene Unterstützung bereitgestellt werden“*) (Burschenarbeiter, BAG)

7) Ideen für die Sensibilisierungskampagne und Bewusstseinsbildung

- Ein Fokus sollte auf Grenzen gelegt werden (Wo sind meine Grenzen? Sind meine Grenzen verletzt? Was muss ich ertragen?).
- Ein kritischer Fokus sollte auf Männlichkeitskonzeptionen (Tabus, Schwäche, ...) gelegt werden.
- Vor allem das Thema sexualisierte Gewalt gegen Jungen sollte in der Gesellschaft sichtbar werden.
- Filme über sexualisierte Gewalt und Offenlegung haben größere Wirkungen als Weiterbildungen.



- Poster in Schulen sollten Raum für die Offenlegung bieten: einen Appell, eine Hotline-Nummer, Arbeit mit Codes (Auf dem Plakat könnte eine Nachricht wie *"... sende uns eine SMS mit dem Wort: Golfball. Dann wissen wir, dass du dich nicht gut fühlst und wir können dich zurückrufen. Nur für den Fall, dass dein Mobiltelefon überprüft wird ... eine SMS kann schneller gelöscht werden als eine Telefonnummer."* (Burschenarbeiter, BAG).
- Arbeit mit sozialen Medien (Snapchat, Instagram, WhatsApp ... soziale Medien, mit denen Kinder vertraut sind).
- Weniger Informationen ziehen mehr Aufmerksamkeit auf sich.
- Arbeiten mit Symbolen, Piktogrammen, (Anime) Comic-Kurzgeschichten, Spielen und Minispielen, Youtube(-Stars) nicht vergessen.



Literatur

ALAGGIA, R. (2004). Many ways of telling: expanding conceptualizations of child sexual abuse disclosure. *Child Abuse & Neglect*, 28(11), 1213–1227.

BANGE, DIRK (2007): Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens. Göttingen: Hogrefe.

BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIEN UND JUGEND (2016) (Hrsg.): (K)ein sicherer Ort. Sexuelle Gewalt an Kindern. 7. Auflage. <http://www.bmfi.gv.at/service/publikationen/familie/kein-sicherer-ort--sexuelle-gewalt-an-kindern.html>.

CONNELL, RAEWYN W. (2000): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Opladen: Leske + Budrich.

DEHMERS, JÜRGEN (2011). Wie laut soll ich denn noch schreien? Die Odenwaldschule und der sexuelle Missbrauch. Rowohlt Verlag, Reinbek 2011

ENDERS, URSULA / KOSSATZ, Y. (2012). Grenzverletzung, sexueller Übergriff oder sexueller Missbrauch? In U. Enders (Hrsg.), Grenzen achten. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen. Ein Handbuch für die Praxis (S. 30–53). Köln: KiWi.

HALL, ARAMINTA (2012), Kein Sicherer Ort. Bastei Lübbe (English orig. Everything and Nothing, published 2011, Harper Collins UK.

HALLER, BEATRIX / LANSKE PAULA (2016): Sexuelle Gewalt. Leitfaden für Pädagoginnen und Pädagogen – Rechtliche Situation, Hrsg. Bundesministerium für Bildung (BMB). http://www.schulpsychologie.at/fileadmin/upload/psychologische_gesundheitsfoerderung/Sexueller_ziellung/sexuellegewalt.pdf

HARTMANN, JUTTA (2002): Vielfältige Lebensweisen. Dynamisierung in der Triade Geschlecht – Sexualität – Lebensform. Springer VS.

JUNGNITZ, LUDGER / LENZ, HANS-JOACHIM / PUCHERT, RALF / PUHE, HENRY / WALTER, WILLI (2007): Gewalt gegen Männer. Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. Opladen: Barbara Budrich.

KAPPELLA, OLAF / BAIERL, ANDREAS / RILLE-PFEIFFER, CHRISTIANE / GESERICK, CHRISTINE / SCHMIDT, EVA-MARIA / KOOPERATION MIT MONIKA SCHRÖTTLE (2011). Österreichische Prävalenzstudie zur Gewalt an Frauen und Männern. <https://www.gewaltinfo.at/betroffene/maenner>

KAVEMANN, BARBARA / GRAF-VAN KESTEREN, ANNEMARIE / ROTHKEGEL, SIBYLLE / NAGEL, BIANCA (2016): Erinnern, Schweigen und Sprechen nach sexueller Gewalt in der Kindheit. Ergebnisse einer Interviewstudie mit Frauen und Männern, die als Kind sexuelle Gewalt erlebt haben. Wiesbaden: Springer VS.

KEUPP, HEINER / STRAUS, FLORIAN / MOSSER, PETER / GMÜR, WOLFGANG / HACKENSCHMIED, GERHARD (2013). Sexueller Missbrauch, psychische und körperliche Gewalt im Internat der Benediktinerabtei Ettal (IPP-Arbeitspapiere Nr. 10). München: IPP. http://www.ipp-muenchen.de/texte/ap_10.pdf.

KEUPP, HEINER / STRAUS, FLORIAN / MOSSER, PETER / HACKENSCHMIED, GERHARD GMÜR, WOLFGANG (2015). Schweigen – Aufdecken – Aufarbeitung. Sexualisierte, psychische und physische Gewalt in Konvikt und Gymnasium des Benediktinerstifts Kremsmünster (IPP-Arbeitspapiere Nr.11).



München: IPP. http://www.ipp-muenchen.de/files/bericht_kremsmuenster_ipp_issn_1614-3159_nr-11.pdf

KIMMEL, MICHAEL (2008) *Guyland: The Perilous World Where Boys Become Men*. HarperCollins Publishers: New York.

LENZ, HANS-JOACHIM (2014): Wenn der Domspatz weiblich wäre... Über den Zusammenhang der Verdeckung sexualisierter Gewalt an Männern und kulturellen Geschlechterkonstruktionen. In: MOSSER, PETER/ LENZ, HANS-JOACHIM (Hg.): *Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention. Ein Handbuch für die Praxis*. Wiesbaden: Springer VS, S. 15-40.

MÖRCHEN, VOLKER (2014). „Ich war doch schon immer der Fußballtreter für alle ...“ – Mehrfachbetroffenheit männlicher Opfer sexualisierter Gewalt. In P. Mosser & H.-J. Lenz (Hrsg.), *Sexualisierte Gewalt gegen Jungen: Prävention und Intervention. Ein Handbuch für die Praxis* (S. 183–209). Wiesbaden: Springer VS.

MOSSER, PETER (2009). *Wege aus dem Dunkelfeld. Aufdeckung und Hilfesuche bei sexuellem Missbrauch an Jungen*. Wiesbaden: VS Verlag.

PRIEBE, GISELA / SVEDIN, CARL G. (2008): Child Sexual Abuse is Largely Hidden From the Adult Society: An Epidemiological Study of Adolescents' Disclosures. *Child Abuse & Neglect* (32/12), S. 1095-1108.

RIESKE, THOMAS V. / SCAMBOR, ELLI / WITTENZELLNER, ULLA / KÖNNECKE, BERNARD / PUCHERT, RALF / SCHLINGMANN, THOMAS (2017a) Aufdeckung und Prävention von sexualisierter Gewalt gegen männliche Kinder und Jugendliche – Einführung in ein Forschungs- und Praxisentwicklungsprojekt. In: Rieske, Th.V., Scambor, E., Wittenzellner, U., Könecke, B., Puchert, R. (Hrsg.). *Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen*. Springer VS, S. 1-30.

RIESKE, THOMAS VIOLA / SCAMBOR, ELLI / ULLA WITTENZELLNER, ULLA (2017). Was hilft männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend, diese aufzudecken? In: Rieske, Th.V., Scambor, E., Wittenzellner, U., Könecke, B., Puchert, R. (Hrsg.). *Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen*. Springer VS, S. 183-280.

RIESKE, THOMAS V. (2016): Junge ≠ Opfer? Zur (These der) Verleugnung männlicher Betroffenheit von sexualisierter Gewalt im pädagogischen Feld. In *Erziehung – Gewalt – Sexualität*. In: MAHS, CLAUDIA / RENDTORFF, BARBARA / RIESKE THOMAS V. (Hg.): *Zum Verhältnis von Geschlecht und Gewalt in Erziehung und Bildung*. Opladen: Barbara Budrich, S. 75-90.

SCAMBOR, ELLI (2017). "... erzähl, wenn dir danach ist. Ich höre zu." Hilfreiche Bedingungen und Aufdeckungsverläufe bei männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. In: *soziales_kapital. wissenschaftliches journal österreichischer fachhochschul-studiengänge soziale arbeit*, Bd. 17. <http://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/view/497>

SCAMBOR, ELLI / RIESKE, THOMAS VIOLA / WITTENZELLNER, ULLA (2017). Verläufe von Aufdeckungsprozessen bei männlichen Betroffenen von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. In: In: Rieske, Th.V., Scambor, E., Wittenzellner, U., Könecke, B., Puchert, R. (Hrsg.). *Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen*. Springer VS, S. 57-182.



SCAMBOR, ELLI / WITTENZELLNER, ULLA / PUCHERT, RALF / RIESKE, THOMAS V. / KÖNNECKE, BERNARD (2016): „... dass die Leute da auch genauer hingucken.“ Wie kann die Aufdeckung von sexualisierter Gewalt bei männlichen Kindern und Jugendlichen in der Jugendarbeit gefördert werden? Sozialmagazin, 41(7-8), S. 60-67.

SORSOLI, LYNN / KIA-KEATING, MARYAM / GROSSMAN, FRANCES K. (2008): „I Keep That Hush-Hush“: Male Survivors of Sexual Abuse and the Challenges of Disclosure. Journal of Counselling Psychology, 55, S. 333-345.

STOLTENBORGH, MARIJE, VAN IJZENDOORN, MARINUS H., EUSER, EVELINE M., and BAKERMANS-KRANENBURG, MARIAN J. (2011): A Global Perspective on Child Sexual Abuse: Meta-Analysis of Prevalence Around the World. Child Maltreatment (16/2), S. 79-101.